

Rheininger Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 87.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit Illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 25. Juli

Inserationsgebühr: die viergespaltene Zeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 30.

Die Lage ist ernst!

Das feinste Manometer für politische Unstimmigkeiten ist die Börse. Mit außerordentlicher Feinheit reagiert sie auf die Beunruhigungen der internationalen Lage. So zeigt denn auch jetzt wieder der starke Kursrückgang an der Berliner und Wiener Börse, der schon seit den letzten Tagen notiert wurde, den Ernst der politischen Lage an. Und wieder wie vor einem Jahre, ist es Rußland, von dem man trotz der friedensstiftenden Versicherungen der Staatshäupter des Zweibundes in Peterhof Gefahr befürchtet.

Rußland, die slawische Großmacht, droht auch heute wieder als Vormund der slawischen Kleinstaaten auf dem Balkan, wie es sich aufzuspielen beliebt in die österreichisch-serbische Krise eingreifen und damit die Lokalisierung dieses Konfliktes verhindern zu wollen. Nach der „Times“ sieht man in London die Lage zwischen Oesterreich und Serbien als sehr ernst an und man sei überzeugt, daß wenn die österreichisch-ungarischen Forderungen an Serbien irgendwie die serbische Unabhängigkeit oder die nationale Würde Serbiens bedrohen, Rußland unbedingt hinter Serbien stehen und vor nichts zurückweichen werde.

Hinzu kommt die andauernde unversöhnliche herausfordernde Sprache der serbischen Presse gegen Oesterreich-Ungarn. Allzu deutlich hört man aus dem Tone, der da angeschlagen wird die Zuversichtlichkeit auf die russische Hilfe heraus. Oesterreich aber kann und wird nicht nachgeben. Das würde mit seiner eignen Würde als Großmacht nicht vereinbar sein, zugleich aber auch eine schwere Niederlage des Dreibundes bedeuten. Kurz die Lage ist sehr ernst. Erfreulich ist dabei nur, daß England mit Deutschland darin einig ist, daß, wenn die ultima ratio, von der der ungarische Ministerpräsident gesprochen hat für unseren Verbündeten eintreten sollte, der Konflikt lokalisiert, das Kriegsfeuer auf einen engeren Herd beschränkt werden muß. Dann wird es Oesterreich wohl bald gelingen, den Serben das lose Mundwerk zu stopfen.

Wien, 22. Juli. Sicheren Nachrichten zufolge werden die Rüstungen in Serbien weiter betrieben. Die Einberufung von Reservisten geht weiter vor sich. Truppen gehen nach dem Norden unausgesetzt ab. Die Eilmärsche werden größtenteils nachts zurückgelegt. Die Vorbereitung zur Formierung von Freiwilligenbanden an der Trina werden beschleunigt. Auf der Donau werden serbischerseits Minenlegungsschiffe improvisiert. An Feldebefestigungen sowie an Uebergängen der Drina und der Donau wird unablässig gearbeitet. Aus dem Arsenal von Kragujewa gehen große Mengen von Kriegsmaterial an die serbischen Garnisonen ab. Alle wehrfähigen Männer sind angewiesen worden, sich für eine eventuelle Einberufung bereitzuhalten.

Brag, 23. Juli. Mit Rücksicht auf einen eventuellen bewaffneten Konflikt mit Serbien sind die Korpskommandanten und alle anderen Militärs auf ihre Dienstplätze berufen worden. Einberufungen von Militärs sind noch nicht erfolgt, aber alle Vorbereitungen zu einer Mobilisation sind bereits getroffen und die Einberufungskarten für die beurlaubten Mannschaften liegen bereits zum größten Teil auf den Bezirkshauptmannschaften. Den Zeitungen Oesterreich-Ungarns wurde mitgeteilt, daß die Lage eine Verschärfung der Pressensur notwendig mache. Alle Meldungen über

militärische Maßnahmen und Kriegsvorbereitungen würden unnachsichtlich konfisziert werden. Auch die Statthalter und alle Bezirkshauptleute wurden auf ihre Plätze zurückberufen.

Belgrad, 23. Juli. Der österreichisch-ungarische Gesandte überreichte heute abend 6 Uhr der serbischen Regierung eine Verbalnote mit den Forderungen der österreichisch-ungarischen Regierung. In der Note wird die Antwort bis Samstag, den 25. Juli, 6 Uhr abends verlangt.

Zur Lage in Albanien.

Durazzo, 21. Juli. Nachdem heute etwa dreihundert Rumänen eingetroffen sind, beträgt die Stärke des Freiwilligenkorps rund 500 Mann. Der Nationalität nach ist die Truppe folgendermaßen zusammengesetzt: Deutsche Teilnehmer: 7 Offiziere und 50 Soldaten, Oesterreicher: 5 Offiziere und 60 Mann, Rumänen: 6 Offiziere und 350 Mann. Außerdem 20 andere Mannschaften. Diese Truppe ist ausgebildet und gut bewaffnet. Die Stärke der Artillerie beträgt jetzt fünf Batterien zu je vier Geschützen. Nachdem die Regierungstruppen eine derartige Verstärkung erfahren haben, erwartet man vom Fürsten den Befehl zum Vorstoß.

Durazzo, 23. Juli. Die Aufständischen teilten gestern den Gesandten der Mächte in einem Briefe mit, daß sie, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden, die Entfernung des Fürsten von dem albanischen Throne forderten. Andernfalls drohen sie, Durazzo zu zerstören. Sollten die Schiffe auf sie schießen, so würden sie gezwungen sein, keinen Einwohner zu schonen. Die Aufständischen fordern eine Antwort in kürzester Frist. Dieser Brief trägt im Gegensatz zu den anderen die Unterschrift von Notabeln der Aufständischen. — Eine neue Bekanntmachung ruft die ganze Bevölkerung auf, auch heute an den Verschanzungen zu arbeiten. — Eine andere Meldung berichtet:

Durazzo, 22. Juli. Die Anzeichen, daß die Rebellen kampfmüde sind, mehren sich. Sie haben nochmals um Verhandlungen gebeten. Die Gründe dafür sind unschwer zu erraten. Aus ihrer Haltung spricht die Besorgnis die Ernte zu verlieren. Zudem steht der Festmonat Ramadan bevor, während dessen die Mohammedaner ungern kämpfen. Dazu kommt die Furcht der Rebellen vor dem weiteren Vormarsch der Griechen und endlich die Erkenntnis, daß die ihnen von den Hodschas vorgegaukelte Thronbesteigung des Sohnes Abdul Hamids, des Prinzen Burhanadin, nicht eintreten wird. — All diese Umstände, verbunden mit der Zunahme der Angriffskräfte der Regierung, läßt auch für Pessimisten die Lage des Fürsten heute als günstig erscheinen.

Politische Rundschau.

Berlin, 23. Juli. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Erlaß des Kriegsministers betreffend das dienstliche Verbot für Unteroffiziere und Mannschaften der Armee, zur Ausübung von Gewerbebetrieben Beihilfe zu leisten: „Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß es den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee dienstlich verboten ist, innerhalb ihrer eignen oder einer fremden Truppe oder Behörde Zivilpersonen oder Handwerksmeister der Truppen und militärischen Anstalten usw. zur Ausübung ihres Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten, insbesondere durch die Vermittlung oder Erleichterung des Abschlusses von Kaufgeschäften, Versicherungsverträgen oder dergleichen. Den Unteroffizieren und Mannschaften wird befohlen, von jeder an sie

ergehenden derartigen Aufforderung ihren Vorgelegten Meldung zu machen.“

Berlin, 23. Juli. Die Dienstprämien für Unteroffiziere, über die bei der Beratung des letzten Heeresetats bekanntlich Erwägungen angestellt wurden, sollen vom Jahre 1915 ab in den Haushaltsetat eingestellt werden. Nach 8jähriger Dienstzeit sollen bekanntlich die Unteroffiziere eine Dienstprämie von 500 Mark erhalten, desgleichen auch einen Anstellungsschein für den Unterbeamtendienst. Durch diesen kleinen Anstellungsschein würde der Stand der Militäranwärter als Inhaber des Zivilversorgungsscheines gehoben werden, da er dann nur den aus dem Militäranwärterunterricht hervorgegangenen befähigteren Unteroffizieren zugänglich sein wird. Auch der Ansturm auf die mittleren Stellen wird durch die Gewährung der neuen Prämie eine Beschränkung erfahren. Der Militäranwärterunterricht soll dadurch weiter vervollkommen werden, daß neben dem Unterricht in der Stenographie auch Maschinensreiben gelehrt wird.

Petersburg, 22. Juli. Präsident Poincaré hat in Krasnoje Selo an einer Truppenschau teilgenommen. Der Kaiser ritt die Front ab, der Präsident folgte mit der Kaiserin und den Großfürstinnen-Töchtern im Wagen. Später fand im Palast des Großfürsten Nicolai Nicolajewitsch ein Diner statt, an dem die Majestäten, der Präsident und die Minister teilnahmen. Darauf wohnte Präsident Poincaré einer Vorstellung im Theater von Krasnoje Selo bei.

Bermischte Nachrichten.

* Rüdesheim, 24. Juli. Unsere gern und viel besuchte Kirchweih findet in herkömmlicher Weise am Sonntag und den nachfolgenden zwei Tagen statt. Alle Vorbereitungen werden getroffen, um die Gäste und Besucher in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Seit heute ist man auf dem Marktplatz emsig mit dem Aufbau der kleinen Budenstadt beschäftigt und wird es auf dem Marktplatz auch diesmal wieder an Unterhaltung nicht fehlen. Aber auch sonst ist den Kerbegästen reichlich Rechnung getragen durch Konzerte und Tanzmusik in verschiedenen Lokalen, sodaß sich niemand unbefriedigt von hier entfernen wird. Möge sich der stark bewölkte Himmel mit seinem Regen wieder aufheilen und ein recht freundliches Gesicht zeigen, damit am Sonntag die Lösung heißen wird: „Auf nach dem gastfreundlichen Rüdesheim!“

* Rüdesheim, 24. Juli. Einer großen Beliebtheit erfreuen sich die Diners auf der Rosengarten-Terrasse des „Darmstädter Hofes“ hier. Gestern nahmen an dem Rosengarten-Diner 120 Offiziere und Fähnriche der Kriegsschule in Engers teil, die nach fröhlichem Mahl den Dampfer zur Heimfahrt benutzten.

Rüdesheim, 24. Juli. Um den gesteigerten Anforderungen an die freiwillige Krankenpflege im Kriegsfall zu genügen, hat es sich als dringend notwendig erwiesen, daß neben den Verbänden der „Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege“ auch die Organisationen des Roten Kreuzes die Ausbildung von männlichem Pflegepersonal übernehmen, das sich zur Verwendung auf dem Kriegsschauplatz oder im Heimatgebiete — selbstverständlich gegen Vergütung — verpflichtet. Voraussetzung für die Annahme solcher Krankenpfleger bilden körperliche und geistige Rüstigkeit, Unbescholtenheit, Befreiung von dem Militärdienst und die Erledigung einer Ausbildung. Letztere ist zunächst eine theoretische durch einen hierzu bereiten Arzt und dann eine praktische in einem Militär-Lazarette oder einer Zivil-Kranken-

anstalt. Der praktische Kursus dauert 4 Wochen, wenn der Auszubildende im Krankenhaus selbst Unterkunft findet und an allem Dienste teilnimmt. Im anderen Falle wird der Kursus auf 6 Wochen ausgedehnt. Am Schlusse hat der Teilnehmer die Befähigung zum freiwilligen Krankenpfleger durch eine Prüfung darzutun; er erhält nach bestandener Prüfung ein von dem leitenden Arzte ausgefertigtes Diplom. Es ergibt sich hieraus, daß Männer, die Neigung zu der Tätigkeit eines Krankenpflegers besitzen, durch die Uebernahme der Verpflichtung, auf dem Kriegsschauplatz oder im Heimatgebiete tätig zu sein, auf Grund dieses Diploms auch in Friedenszeiten aus dem Krankenpflegethume eine Einnahmequelle sich verschaffen können. Die Kosten der Ausbildung werden von der Organisation des Roten Kreuzes getragen, die den Auszubildenden in den geeigneten Fällen für die Dauer des Kursus eine Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst zahlt. Auch der Zweigverein vom Roten Kreuz für den Rheingaukreis hat es sich zur Aufgabe gestellt, männliches Pflegepersonal auszubilden zu lassen und es werden deshalb Meldungen gänglich militärfreier oder dem Landsturm überwiesener Männer von dem Vorstand dieses Vereins (Vorsitzender ist der Königliche Landrat Herr Wagner zu Rüdesheim) jederzeit entgegengenommen. Nicht unerwähnt mag schließlich bleiben, daß die Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 31. Mai 1901, betr. die Versorgung der Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen, auch auf das auf dem Kriegsschauplatz befindliche Personal der freiwilligen Krankenpflege sinngemäß Anwendung finden.

* **Rüdesheim, 24. Juli.** Das Feldbergfest, das in herkömmlicher Weise am kommenden Sonntag, 26. Juli, auf dem großen Feldberg abgehalten wird, hat auch in diesem Jahr bei den Turnern seine alte Zugkraft bewahrt. Es wird, wie auch sonst eine rein turnerische Veranstaltung ohne jegliches Festgepräge sein. Trotzdem übt es auf weite Kreise der Bevölkerung nicht nur der näheren, sondern auch der weiteren Umgebung eine ganz bedeutende Anziehungskraft aus. Tausende nehmen daran teil. Nicht weniger als 1000 Wettturner sind jetzt schon zur Teilnahme am Fünfkampf gemeldet, der besteht aus: Weithochspringen, Stabhochspringen, Steinstoßen, Schnelllaufen über 100 Meter bergan und einer Kürfreibung. Die Beurteilung geschieht nach den Bestimmungen der Deutschen Wettturnordnung, und alle, die zum Mindesten 56 Punkte erreichen, werden Sieger; die höchsterreichbare Punktzahl ist 90. Auch in diesem Jahre liegen Anmeldungen aus Berlin, Reutlingen, Stuttgart, Hamm, Mannheim, Ludwigshafen usw., vor. Es wird also wieder, wie auch sonst, ein heißes Ringen werden. Besonders interessant dürfte sich der Kampf um das herrliche Völungen-Horn mit Edelmetallbeschlagen gestalten, der mit dem Fünfkampf ausgetragen wird und Morgens 6 1/2 Uhr beginnt.

* **Rüdesheim, 24. Juli.** (Kommt ein einheitliches deutsches Stenographensystem?) Aus stenogr. Kreisen wird geschrieben: Vielleicht wird binnen kurzem die Sehnsucht aller stenographisch interessierter Kreise doch noch erfüllt werden. Der aus allen Kurzschriftschulen gebildete sogenannte „23er Ausschuss“, der zwischen den beiden Hauptschulen Gabelsberger und Stolze-Schrey vermittelnd wirkte, hat endlich in einem Kompromißentwurf, der den Wünschen der verschiedenen Systeme Rechnung zu tragen sucht, ein fertiges Einheitsystem den Regierungen zur Begutachtung unterbreiten können. Da sich die Vertreter aller deutschen Stenographenschulen mit dem Entwurf einverstanden haben, so besteht die begründete Hoffnung, daß die verbündeten Regierungen den Entwurf zum offiziellen deutschen Einheitsystem erklären werden. Damit wäre ein ungeheurer Fortschritt in der Entwicklung der Kurzschrift erreicht. Die Zersplitterung der zahlreiche größere und kleinere Systeme, die sich zum Teil sogar feindlich gegenüber standen, war nicht gerade zum Nutzen der deutschen Geschäftswelt und des Verkehrs. Mit dem Entwurf des 23er Ausschusses werden alle bisher auseinanderstrebenden Kräfte in der stenographischen Bewegung in eine gemeinsame Bahn gelenkt, so daß nur noch eine einheitliche deutsche Kurzschrift bestehen wird. Der erwähnte Entwurf frönt eine mühevollen Arbeit, die mindestens auf 8 Jahre zurückgeht. Es wäre wohl auch heute noch nicht ein solcher Fortschritt, wie ihn der Entwurf einer einheitlichen Stenographie darstellt, erreicht worden, wenn sich nicht die Regierungen, besonders das preussische Kultusministerium, der Sache mit allem Nachdruck angenommen hätten. Es muß hier vornehmlich des Geheimrats Prof. Dr. Tiebe gedacht werden, der das schwierige Werk zu gutem Ende geführt hat.

Die Einheitsstenographie des 23er Ausschusses hat die wertvollsten Gedanken des Gabelsbergerschen wie des Stolze-Schreyerschen Systems in eins verschmolzen, hat aber auch daneben das Brauchbare der kleineren Kurzschriftschulen mit Glück zu verwerten gewußt.

* **Rüdesheim, 24. Juli.** (Warnung vor einem Schwindler.) Ein Mann mit sicherem Auftreten, der sich Hans Schulz nannte, sich Vertreter einer garnicht bestehenden Bonner Sportvereinigung bezeichnete, machte in einer Weinhandlung in Oberlahnstein eine Bestellung von über 1000 Mark Wert. Zwei Flaschen Sekt ließ er sich als Probe geben. Die an seine angebliche Adresse in Bonn Kölnstr. 41 gesandte Rechnung kam als unbestellbar zurück. In Oberwesel soll derselbe den gleichen Schwindel verübt haben. Es ist zu vermuten, daß er noch in andern Rheinorten aufzutreten wird. Beschreibung: Etwa 40 Jahre alt, groß gewachsen, schlank, schwarzer kurzer Schnurrbart, vorn gute Zähne, an der rechten unteren Seite fehlen einige, wodurch Zischen beim Sprechen bemerkbar wird. Schwarzes in der Mitte gescheiteltes Haar, Norddeutsche Mundart. Schwarzer Gehrock. Angeblich früher Buchhändler gewesen.

Johannisberg, 22. Juli. Im Schloßberg, einem Weinberg der Fürstl. von Metternich'schen Domäne, wurde ein neuer Neblausherd entdeckt. Die Infektion erstreckt sich über sieben Stöcke. Da jedoch der Sicherheitsgürtel sehr weit ausgedehnt werden muß, so werden wahrscheinlich Tausende von Weinstöcken der Vernichtung anheimfallen.

Aus dem Rheingau, 23. Juli. Am Sonntag vormittag legte der Altmeister des Mainzer Schwimmklubs „Germania“, Herr Nikolaus Lengens von Mainz, bei einer Vereins-Schwimmtour die Strecke von Mainz bis Bingen, also rund 27 Kilometer, schwimmend, ohne einmal auszuweisen, in der Zeit von 3 Std. 40 Min. zurück. Die anderen Teilnehmer brachten es auf 12 und 13 Kilometer.

Schierstein, 22. Juli. Das Strandbad von Schierstein wurde gestern von der Bürgermeisterei und dem Gemeinderat, sowie den geladenen Gästen einer Besichtigung unterzogen. Es hatten sich etwa 90 Herren eingefunden, darunter der Landrat von Heimburg von Wiesbaden und Landtagsabgeordneter Wolf-Viebrich. Mit geschmücktem Motorboot und unter Vollerkschüssen ging die Fahrt vom Schiersteiner Hafen hinüber nach dem Strandbad, wo sich etwa 300 Männlein und Weiblein im Rhein und im Strand tummelten. Unter Borantritt einer Musikkapelle — die Badenden hatten im Badekostüm Spalier gebildet, ging es zur Strandhalle, die eingehend besichtigt wurde. Es sind im ganzen 360 Auskleideräume vorhanden, darunter je 32 Einzelkabinen für Herren und Damen. Es war eine Lust mit anzusehen, wie sich im offenen Familienbad Frauen, Männer und Kinder tummelten. Am letzten Sonntag waren 2000 Besucher im Strandbad.

Wiesbaden, 22. Juli. (Wenn man sich drücken will.) Der Buchhalter Ferdinand Scherf aus Wiesbaden war im März ds. Js. zu einer militärischen Übung beordert worden. Drei Tage vor der Übung reichte er nun seine Abmeldung nach Berlin ein, fuhr jedoch nicht dort hin, sondern tat dies nur, um sich von der Übung zu drücken. Der Schwindel kam indessen heraus und nun muß Scherf obendrein noch zwei Tage Gefängnis abmachen, weil er sich, um sich der Erfüllung der Wehrpflicht teilweise zu entziehen, eines zur Täuschung der Militärbehörde bestimmten Mittels bediente.

Wiesbaden, 22. Juli. Der Hotelbesitzer Langza aus Kiew in Rußland, der bei dem Automobilunfall am Teufelsgraben einen schweren Schädelbruch erlitt, ist heute Vormittag im städtischen Krankenhaus gestorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Mainz, 23. Juli. Die städtische Kommission für Handel und Gewerbe beschloß die Erbauung einer Markthalle für Verwertung von Obst und Gemüse im Großhandel.

Frankfurt, 23. Juli. Einer Frankfurter Dame, die sich zur Zeit in Homburg v. d. G. aufhält, wurde aus ihrer Wohnung in einer Villa Goldschmuck im Wert von etwa 10000 Mark gestohlen. Unter den abhanden gekommenen Sachen befinden sich vier goldene Damenringe mit Brillanten, ein großer Brillantring, ein Paar Perlenohrringe mit Brillanten, eine goldene Brosche mit Brillanten, ein Trauring und eine goldene Lorgnette. Der Dieb ist bisher nicht ermittelt.

in Kreuznach, 23. Juli. Die Rhein-Nahe-Bahn soll infolge des starken Verkehrs viergleisig ausgebaut werden. Mit den hierfür notwendigen Arbeiten soll in der nächsten Zeit begonnen werden. Die Strecke wird bereits vermessen.

Vom Rhein, 23. Juli. (Reiche Obsternte.) Einer solch' reichen Obsternte, wie sie heuer am Rhein zu verzeichnen ist, wissen sich die bekannten „ältesten Leute“ kaum mehr zu erinnern. Schon die Kirchgengernte war ausgezeichnet, nicht allein deswegen, weil die Bäume guten Behang hatten, sondern weil auch, was die Hauptsache für unsere sonst so schwer gebrückten Weinbauern ist, der Preis immer hoch blieb. Nun kommen die Aprikosen und Pflirsche an die Reihe. Man kann sich gar kein Begriff davon machen, wenn man es nicht gesehen hat, welche Fülle von Früchten sie bergen. Zwetschen gibt es auch recht viel, Äpfel und Birnen dagegen nur spärlich.

* **Boppard, 23. Juli.** Im Rheine gelandet wurde hier die Leiche des beim Baden an der Loreley ertrunkenen Ingenieurs Fred. Steinort aus St. Louis. Dieser hatte bekanntlich gewettet, den Rhein an der Loreley zu durchschwimmen und war beim Versuch vom Strudel erfaßt worden und ertrunken.

* **Von der Obermosel, 23. Juli.** Immer umfangreicher wird der Neblausherd in der Gemarkung Buesberg. Fast täglich werden verseuchte Stöcke gefunden, sodaß die Grenzen der Seuchenherde immer weiter hinausgeschoben werden müssen.

— **Köln, 22. Juli.** Die große Hitze der letzten Tage hat zahlreiche Opfer unter solchen Leuten gefordert, die in erhitztem Zustande im Rhein badeten. In den letzten Tagen sind im mittel- und niederrheinischen Gebiet 20 Personen durch Ertrinken zu Tode gekommen, gestern allein 8, die durchweg an verbotenen Stellen gebadet hatten. Die Behörden der einzelnen größeren rheinischen Städte erlassen erneut eindringliche Mahnungen, das Baden im offenen Rhein und in erhitztem Zustande zu unterlassen, da beides große Gefahren in sich birgt.

— **Köln, 22. Juli.** Der junge Kaufmann, der kürzlich durch gefälschte Anweisung bei der Reichsbank Barmen 45 000 Mk. erhoben und auf dem Imperator nach Amerika flüchtete, trifft am 25. ds. Mts. bereits in Hamburg ein. Im Besitze des Flüchtigen wurden nur noch 2000 Mark gefunden. Wo der Rest von 43 000 Mark geblieben ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Der Verhaftete wird nach Köln transportiert und hier abgeurteilt werden.

— **Düsseldorf, 23. Juli.** Auf dem benachbarten Truppenübungsplatz Friedrichsfeld wurde in dem Barackenlager ein lahmer Mann unter dem Verdacht der Spionage zu Gunsten Frankreichs verhaftet. In seinem Holzfuss hatte er wichtige Papiere und Infanteriegeschöße verborgen, die er aus dem Lager gestohlen hatte.

— **Saarbrücken, 23. Juli.** (Das Militär- und das Land- und Wasserfahrrad des Rennfahrers Bettinger.) Der Vorführung des Land- und Wasserfahrrades von Bettinger wohnten am Mittwoch Offiziere von verschiedenen Regimentern der Garnison Saarbrücken bei, auch das Generalkommando war vertreten. Dem Ludwigshafener wurde die Aufgabe gestellt, möglichst rasch das Landfahrrad mit dem in der Rahmentasche enthaltenen Teilen für die Wasserfahrt umzuwandeln, über die Saar zu setzen, am andern Ufer das Rad zu Land zu bringen, einige hundert Meter auf dem Lande weiterzufahren, sodann wiederum den Fluß zu durchqueren und zum Ausgangspunkt der Fahrt zurückzukehren. Nachdem Bettinger diese Aufgabe zur größten Zufriedenheit gelöst hatte, befahl Oberst von Leipzig einigen Militärfahrradfahrern des 70. Regiments, Fahrten auf dem Wasserfahrrad auszuführen. Hierbei zeigte es sich, daß die von Bettinger gegebene einzige Anweisung, Treten und Lenken wie auf dem Land vollständig genügt, denn die jungen Militärwasserfahrer zeigten dieselben Leistungen wie der Erfinder. Da die Offiziere die Umwandlung des Wasserrades in das Landfahrrad, unter Belassung sämtlicher Wasserfahrt-Zubehörteile an dem Rad nach Ueberquerung der Saar vom andern Ufer aus nicht genau beobachten konnten, ließen sie sich diese Art der Umwandlung vorführen. Bettinger brauchte dazu nur eine Minute. Wiederum mußten Militärfahrradfahrer das Landfahrrad mit den aufgeklappten Teilen vorfahren und nachdem auch diese Uebungen gut gelungen waren, sprach der Vertreter des Generalkommandos dem Ludwigshafener seine vollste Zufriedenheit über das Gesehene aus. Bettinger wurde in das Offizierskasino gebeten, wo mit ihm Verhandlungen über Lieferung von vorläufig vier Land- und Wasserfahrrädern für das erste Bataillon des 70. Regiments angebahnt wurden. (Bettinger hatte vor einiger Zeit mit seinem Fahrrad eine Wasserfahrt bis Koblenz unternommen und haben wir von dieser Fahrt f. St. berichtet.)

— **München, 23. Juli.** In Oberbayern haben schwere Gewitter in den erntereifen Feldern große Verheerungen angerichtet. In Dietersdorf bei Schönssee schlug der Blitz in ein Haus und zündete sofort. Das Feuer konnte sich infolge des ausgetrockneten Holzes rasch weiter verbreiten und die Flammen sprangen auf die anliegenden Gebäude über. Mehr als dreißig Anwesen sind vollständig abgebrannt.

— **Grossen, 21. Juli.** Das Thüringische Husaren-Regiment Nr. 12 aus Torgau, das sich auf dem Marsche zu dem Truppenübungsplatz Warthelager bei Posen befindet, setzte heute Morgen von 8 Uhr ab bei Pollenzig über die Oder. Bei einer Buhne gerieten gegen 11 1/2 Uhr vier Soldaten in ein tiefes Loch und gingen mit ihren Pferden unter. Zwei Husaren konnten sich alsbald ans Ufer retten. Der Husar Koch war in ein 5—6 Meter tiefes Loch geraten und wurde von dem Bizevachmeister der Reserve von Harnack, einem Sohne des Professors Harnack in Berlin, aus dem Wasser geholt. Doch war der Tod bereits eingetreten. Bei dem 4. Husaren waren die Wiederbelebungsversuche von Erfolg.

— **Dresden, 23. Juli.** Das Millionenvermögen des Gutsbesizers Knorr in Plauen an Kaiser Wilhelm ist auf dreihunderttausend Mark eingestürzt, da die Witwe den Pflichtteil erhält und auch arme Verwandte bedacht werden.

— **Aus Westpreußen, 23. Juli.** Im Westpreussischen Dorfe Starlin bei Lössau waren die Bewohner dieser Tage nicht wenig erschauert, als plötzlich überall Kriegsbeordnungen verteilt wurden. Die Beordneten machten sich marschbereit und die weiblichen Bewohner des Dorfes vergossen Tränen des Abschieds. Zum Glück klärte sich noch vor dem Abmarsch der neugeborenen Krieger der Sachverhalt auf und die Trauer verwandelte sich in Heiterkeit. Der Gemeindevorsteher hatte nämlich versehentlich das Palet mit den Mobilmachungs-bekanntmachungen geöffnet und schleunigst die entsprechenden Mitteilungen gemacht. Als die Regie-

rung hiervon Kenntnis erhielt, stellte sie den Irrtum telegraphisch richtig.

— **Lourdes, 22. Juli.** Der Eucharistische Kongress wurde heute Nachmittag feierlich eröffnet. Anwesend waren die spanischen, portugiesischen, irischen und amerikanischen Kardinäle, mehr als 100 Erzbischöfe und Bischöfe sowie der päpstliche Legat Kardinal Bionetti, der herzlich begrüßt wurde.

— **St. Gallen, 23. Juli.** Infolge gewaltigen Regens sind der Rhein und seine Nebenflüsse gefahrdrohend angeschwollen. Bei Tavafana ist die Bahnlinie nach Disentis unterbrochen, bei Sargans und Rütli sind weite Flächen überschwemmt. In Trübbach wurde eine Frau von den Fluten mitgerissen und ertrank.

— **Genf, 23. Juli.** Aus verschiedenen Gegenden der Schweiz, namentlich aus den Kantonen Valais und Tessin, werden große Ueberschwemmungen und Unwetter gemeldet. Die Rhone ist infolge der in den letzten 48 Stunden niedergehenden Regengüsse gewaltig angeschwollen und hat verschiedene Brücken weggerissen. Die Dämme auf dem linken Rhoneufer nach der Walliser Seite zu sind in Maffonge gebrochen, so daß der Fluß ganz Niederwallis überschwemmt und das Wasser in die Dörfer eindringt. Aus Sopraceneri, besonders Bellinzona, Biasca und Gondoia sind gleichfalls Ueberschwemmungen zu melden. Der Tessin ist über die Ufer getreten. Die Eisenbahnlinie Biasca—Auarossa und Bellinzona—Mesocco ist beschädigt, manche Chaussees durch Erdstöße gesperrt. Im Valais sind die Telephonleitungen gestört. Desgleichen trafen aus Savoyen und dem Departement de l'Ain Hiobsposten ein, wo die Linie Culoz—Abane vollkommen gestört und die Züge Paris—Italien über Genf und den Simplon geleitet werden müssen.

— **Budapest, 23. Juli.** Heute Nachmittag wütete hier und in der Umgebung ein Wirbelsturm von furchtbarer Stärke. Viele Häuser, Kirchen und Türme wurden abgedeckt, auf der Donau zahlreiche Schiffe beschädigt. Hier kamen sieben Per-

sonen ums Leben; drei ertranken infolge Umkippen eines Rahns. 35 Personen erlitten durch herabstürzende Dachziegel oder auf andere Weise schwere Verletzungen. Der angerichtete Gesamtschaden wird auf Millionen beziffert.

— **Graz, 23. Juli.** Heute ging ein furchtbares Unwetter über das Sanntal (Süd-Steiermark) nieder. Ein einstündiger Sturm entwurzelte hundertjährige Pappeln sowie zahllose Obstbäume und bedeckte viele Häuser ab. — In Sachsenfeld stürzte ein Hochofen ein. In Pleitowitz wurden 12 Scheunen zerstört. Die Hopfernte ist zu einem erheblichen Teil vernichtet.

— **Sofia, 22. Juli.** In den letzten Tagen gingen über verschiedene Gegenden Wolkenbrüche nieder und verursachten, namentlich in Zambol, Lom, Rosgrad und Esli-Djumaja große Ueberschwemmungen. Bisher wurden mehr als 100 Leichen aus den Fluten gezogen, doch soll die Zahl der Opfer weit größer sein. Der Schaden ist beträchtlich und wird auf 10 Millionen geschätzt. Zur Unterstützung der von der Katastrophe Betroffenen ist eine Hilfsaktion eingeleitet worden.

(Weitere Nachrichten im zweiten Blatt.)

Verantwortlicher Redakteur: K. Meier.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rüdeshelm.

8. Sonntag nach Pfingsten. Fest der heil. Kirchweihe. 6 Uhr Beichtstuhl, 1/27 Uhr heil. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse, 1/29 Uhr Schulmesse, 1/210 Uhr Hochamt mit Predigt und Te Deum. Nachm. 2 Uhr Vesper.

Montag 5 Uhr hl. Messe nach der Meinung, 8 Uhr Requiem für die + der Gemeinde.

An den übrigen Wochentagen sind die heil. Messen um 6 und 8 1/4 Uhr. Die Gewinnung des Portiuncula-Ablasses vom Samstag Nachmittag an.

Die heutige Nummer umfaßt 2 Blätter (8 Seiten.)

Mittwoch, den 29. Juli 1914, vormittags 11 Uhr,
werden auf dem Rathaus zu **Geisenheim** die zum Nachlasse des Kaufmanns Jakob Graf gehörigen

Weinberge und Acker

sowie das Wohnhaus öffentlich freiwillig versteigert.

Rüdeshelm, den 22. Juli 1914.

Der Testamentsvollstrecker:
H. Diehl, Rechnungsrat.



Teusser Sprudel

aus den radioactiven Heilquellen des
Teusser Bades in Württemberg.

Bewährter Gesundbrunnen.
Ausgezeichnetes Tafelwasser.

Hauptverkaufsstelle für Rüdeshelm und Umgegend:

H. Bröck jr., Weberstraße 6.

Telefon 111.

Öffentlicher Arbeitsnachweis Rüdeshelm

Kirchstraße 10 — Telefon 159.

Öffene Stellen.

- 8 Hausmädchen für Rüdeshelm und Umgegend für Privat
- 2 Köchinnen für Rüdeshelm und Umgegend für Privat
- 2 Köchinnen für Rüdeshelm und Umgegend für Hotel
- 8 Hausmädchen für Rüdeshelm und Umgegend für Hotel
- 4 Küchenmädchen für Rüdeshelm und Umgegend für Hotel
- 2 Zimmermädchen für Rüdeshelm und Umgegend für Hotel
- 4 Monatsmädchen für Rüdeshelm und Umgegend
- 4 Knechte für Auswärts
- 2 landwirtschaftliche Arbeiter für Auswärts
- 1 Weinbergsarbeiter für Rüdeshelm mit Frau evtl. erwachs. Kinder
- 1 Wäschfrau für Rüdeshelm für Hotel
- 1 Putzfrau für Rüdeshelm für Samstag nachmittags
- 1 Gärtner für Rüdeshelm
- 1 Lehrling für Tapeten- und Linoleumgeschäft nach Bingen

COLLIGITE FRAGMENTA.

Sammelt für arme Knaben, die Beruf zum Priesterstande setzen, gebrachte Briefmarken, außer Kurs gekaufte und fremde Münzen, Gold- und Silberbarren, Planchetten, Gegenstände von Blei, Zinn, Kupfer und anderen Metallen, und schickt dieselben an den **Postamt**, den **Direktor des Kaiserlichen Reichsarchivs**, Bureau St. Ludwig, 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Gebrauchte leere Säcke

aller Art sowie Packkleinen und Sacklumpen kaufe jederzeit zu höchsten Preisen. Fordern Sie bitte unter Angabe des ungefähren Quantums und der Sorten Preise und Bedingungen von:

Westdeutsche Sack-Centrale, Dortmund.

1913^{er}



Von heute Samstag an
zapft
1913^{er} Wein

Friedrich Naß, Rüdeshelm
Wilhelmstraße 5.

Neue Kartoffeln!

Perle von Erfurt und Kaiserfrone, Ia. Wetterauer Ware, pro Centner 4.00 Mk. mit Sack, versendet gegen Nachnahme ab Station Echzell.

Ludwig Erb,
Kartoffelversandgeschäft
Echzell (Wetterau).

Knochen, Lumpen Alteisen, Speicher-

Keller- u. Hausstram
sowie **Weinstein u. Weinforken**

kauft stets

Karl Stumpf
Althändler
Geisenheim a. Rh.
Taunusstr. 8.

Eigenes Fuhrwerk. Postkarte genügt.

Eine

Wohnung

2 Zimmer und Küche mit Zubehör zu vermieten. **Friedrichstraße 12.**

Die drohende Erkältung

bleibt aus oder verläuft harmlos, wenn bei Beginn der Verschleimung im Halse rechtzeitig ein paar **Wybert-Tabletten** genommen werden. Sie bringen die Heiserkeit zum Schwinden und erhalten die Stimme klar und frisch. Sie sind ein so unentbehrliches Hausmittel, daß diejenigen, die ihre überraschende Wirkung kennen, sie im Hause nie ausgeben lassen. Die Schachtel kostet in allen Apotheken 1 Mark. Niederlage in Rüdeshelm **Germania-Apothek.**

Für tagsüber eine

Frau oder Mädchen

für alle häuslichen Arbeiten sofort gesucht. Näheres in der Exp. ds. Bl.

Evang. Kirche zu Rüdeshelm.

Sonntag, den 26. Juli:
(7. n. Trin.)

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pfr. Kopsfmann-Gaub

Amannshausen (Kurhaus):
Vorm. 11 Uhr: Gottesdienst.

Binger Marktpreise. 22. Juli 1914.

Weizen	100 kg	M.	21.25
Gerste	"	"	17.50
Korn	"	"	16.90
Kartoffeln	"	"	7.50
Hafer	"	"	19.50
Heu	"	"	4.50
Stroh	"	"	3.50
Butter	1 kg	"	2.70
Milch	1 Liter	"	0.21
Eier	10 Stück	"	0.85

Hotel Massmann, Rüdesheim am Rhein.

Während der **Rüdesheimer Kirchweihstage**

Sonntag, den 26. u. Montag, den 27. er., von Nachmittags 4 Uhr an

Café

Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Magdeb. Drag.-Reg. Nr. 6.

Restaurant

Turnhalle Rüdesheim.

Kirchweih-Sonntag, den 26., Montag, den 27. Juli und Sonntag, den 2. August
im festlich dekorierten Saale von Nachmittags 4 Uhr ab

Grosse Ballmusik

ausgeführt von der Kapelle Kupferberg Mainz.

Bei günstiger Witterung Illumination des Gartens.

fl. Biere und Weine :- fl. kaltes Buffet

Warme Platten in reichster Auswahl.

Kaffee und Kuchen.

Eintritt frei. Mässige Preise. Eintritt frei.

Dienstag, den 28. Juli: Gemütliche Nachfeier.
in der Turnhalle.

Empfehle gleichzeitig Küche und Keller der
Rüdesheimer Weinstube am Zahnradbahnhof.

Es ladet freundlichst ein

Ch. Roch.

Rheinhalle — Rüdesheim.

Einziges Haus direkt am Rhein.

Sonntag, den 26., Montag, den 27. Juli und
Sonntag, den 2. August anlässlich der Kirchweih

Konzert und Tanz

Schönster Saal am Pläke.

Es ladet freundlichst ein

Karl Bender.

Rüdesheimer Kirchweih.

Sonntag, 26., Montag, 27., Dienstag, 28. Juli, sowie
am Nachkirchweih-Sonntag, 2. August, findet im



„Felsenkeller“ Tanz-Musik

statt.

Hierzu ladet freundlichst ein

W. Rölz.

Gasthaus „Zum Anker“

Kirchweih-Sonntag, 26. u. Montag, 27. Juli,
sowie Nachkirchweih-Sonntag, 2. August:



Große Tanz-Musik.

Eintritt frei.

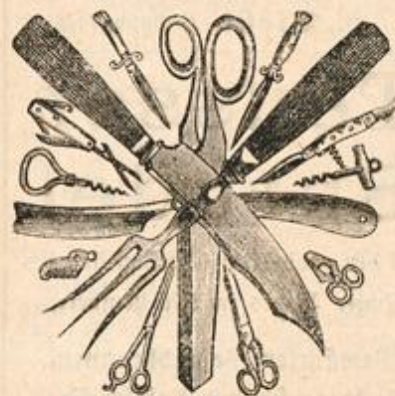
Es kommt zum Ausschank ein guter Schoppen
Weiß- und Rotwein.

Samstag: Schlachtfest.

Während den Kirchweihstagen: Hausmacherwurst.

Zum Besuche ladet ergebenst ein

Anton Maul.



Zur Kirchweih
in Rüdesheim.

Telegramm!

Erlaube mir hiermit meine geehrten Kunden von Rüdesheim und
Umgegend aufmerksam zu machen auf mein großes Lager zur Kirchweih

Echter Solinger Stahlwaren

als Tischbesteck von den gewöhnlichsten bis zu den hochfeinsten, eine
große Partie Wirtschaftsmesser zu sehr billigen Preisen, ferner
Schlacht-, Schinken-, Gemüse-, Hack-, und Wiegemesser, sowie
Rasiermesser, Taschenmesser und Scheeren in allen Dimensionen.

Ferner empfehle mein Lager in

Borlege-, Gemüse-, Ess- und Kaffee-Löffel
zu billigen Preisen.

Bitte sich nur zu überzeugen, denn keine Konkurrenz wird diese Aus-
wahl und Preise bieten können, und sehe Ihrem gest. Besuch entgegen.

Hochachtung

Bitte, genau auf
Firma zu achten.

G. B. Maggi Nachf.

Stahlwaren-Lager.

Mein Stand befindet sich vor dem Weißwarengeschäft Loß & Sohrr.

Druckarbeiten aller Art

fertigt A. Meler

Rüdesheimer Kirchweih.

Gasthaus „Zum Münchhof.“

Kirchweih-Sonntag, -Montag und Nachkirchweih-
Sonntag von nachmittags 4 Uhr an:



Tanz-Vergnügen.

Dienstag nachmittags 4 Uhr:

— Konzert. —

Für gute Getränke und Speisen ist bestens gesorgt
und ladet zum Besuche freundlichst ein

J. Münch II.

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 87.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit Illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 25. Juli

Insertionsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

28] (Nachdruck verboten.)

Er stellte sich so, daß der Vater ihm nicht ins Gesicht sehen konnte, und machte dem Gefährten ein Zeichen; erst als Robert in bejahendem Einverständnis leise den Kopf geneigt hatte, fuhr er fort:

„Wirst auch eine Einladung zu Lerchenfelds bekommen haben?“

Die Försterin suchte noch immer ihren Mann zurückzuhalten:

„So warte doch einen Augenblick, ich weiß ja gar nicht, wann du wiederkommst! Es ist wegen des Abendessens! Soll ich —“

Der Förster schnitt ihre weitere Rede kurz ab: „Brauchst auf mich nicht zu warten! Ich habe keinen Appetit, und wenn, so kann ich im Wirtshaus essen!“

„Aber so bleib doch wenigstens, bis —“

„Rein! Minute! Besser unter fremden Menschen sein, als unter den Seinen, die einem fremd werden. Ich kann das Gesicht nicht sehen von diesem —“

„Still doch!“ machte die Försterin.

Lorenz Reiner wandte sich um und ging.

„Adieu!“

Sogleich nahmen Otto und Robert ihr zuvor begonnenes Gespräch in lauterem Tone wieder auf. „Zu Lerchenfelds, sagst du?“ fragte der letztere.

„Freilich, habe dort eo ipso Zutritt, gehe aber heute doch nicht hin!“

„Und ich glaubte, du kämest, mich abzuholen!“ erwiderte Otto; dann neigte er sich plötzlich dicht zum Ohre des Freundes und flüsterte rasch: „Weißt du, es ist nur der Alten wegen, ich muß ihnen immer was vorwindeln — von hohen Einladungen und dergleichen, sonst ließe sich's der Vater gar einfallen, mich im Hause festzuhalten!“

„Verstehe,“ entgegnete Robert halblaut, „habe mir's gleich gedacht!“ Er lächelte in sich hinein. „Und sie sind so dumm und glauben es auch?“

„Alles, der Papa und die Mama. Heute abend gehe ich ins Elitkonzert bei Pauli; Rehberg und Hochstein kommen auch.“

„Aha, der Baron und der Graf!“ machte Robert verständnisvoll.

„Ja, wie ich der Alten aufgebunden habe. Du wirst dich doch auch einfänden?“

Während sie, an das Fenster getreten, im Flüsterton weiter sprachen, redete die Försterin ebenfalls leise, doch heftig auf ihre Tochter ein:

„Was stehst du wieder da wie eine Wachs-puppe? Siehst ja aus, als ob du kein Wort reden könntest! Ist das ein feines Benehmen?“

„Ich denke, es ist schidlich, zu schweigen, wenn man nicht gefragt wird, Mutter,“ erwiderte Klara.

„Höre doch endlich auf mit dem ewigen Widerspruch! Begreifst du denn gar nicht, wie du Otto schadest? Herr von Hohlen kann ihm noch sehr nützlich sein. Er sieht dich gern, ich habe es wohl

bemerkt; du könntest dein Glück machen, wenn du nicht so ein einfältiges Ding wärest. Hast du denn gar keinen Verstand? Eine adelige Partie, einen —“

Klara verlor bei dem Geschwäh der Försterin ihre gewohnte Ruhe.

„Mutter, du beleidigst mich! Du weißt sehr gut, daß ich mich nicht verhandeln lasse!“

Vor Erregung bebend, nahm sie rasch das Kaffeegeschirr auf und entfernte sich aus dem Zimmer.

Die Försterin folgte ihr in die geöffnete Tür.

„Schäme dich! Dieser Ausdruck!“ rief sie ihr leise nach. „Es ist meine Pflicht als Mutter —“

Sie brach ab, da Herr von Hohlen eben den Zwicker aufsehte und spöttisch lächelnd herüberfah.

„Ah, eine kleine Szene, wie es scheint, zwischen Mutter und Tochter!“ sagte er zu Otto. Er machte eine kurze Pause und schien nachzudenken, dann fuhr er fort: „Weißt du, daß dein Schwesterlein eigentlich ein reizendes Ding ist mit ihrem Trotz und Eigensinn? Sie hat etwas, das einen toll machen könnte!“

Otto zuckte mitteilidig die Achseln.

„Wenn sie nur ein wenig vernünftiger wäre!“ Da er sah, daß die Mutter auf sie zukam, setzte er mit lauterer Stimme hinzu: „Apropos, gehst du wirklich nicht mit?“

Die Försterin hatte die Bemerkung gehört.

Gratulationskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

29] (Nachdruck verboten.)

„Sie werden Otto nicht begleiten, Herr von Hohlen?“ fragte sie.

„Muß wirklich bedauern, gnädige Frau, bin heute verhindert, habe eine Einladung zum Klub der Wahrheitsfreunde erhalten, da kann ich nicht fortbleiben, ohne die Gesellschaft zu beleidigen. Ich kam nur, um Otto zu sagen, daß er mich nach zehn Uhr im Restaurant Gisluniger treffen kann. Ich komme bestimmt dorthin.“

„Ach, wie schade,“ beteuerte die Försterin, „das tut uns herzlich leid!“

„Nun mußt du mich mit Klara begleiten,“ wandte Otto sich an seine Mutter.

„Zu Lerchenfelds? Aber wo denkst du hin? Ich bin doch nicht eingeladen!“

„Ach was,“ erwiderte Otto, „ich gehe ja gar nicht dorthin. Das war nur des Vaters wegen. Ihr müßt doch auch ein Vergnügen haben, und ich sagte dir ja vorhin schon, daß ich ins Elitkonzert gehe. Ich weiß ja, du schwärmt für das Paulische Etablissement. Baron Rehberg und Graf Hochstein sind sicher auch dort.“

Das Gesicht der Försterin erhellte sich.

„Ins Konzert?“ wiederholte sie. „Das ist ja herrlich! Ja, ja, Pauli, das ist mein Geschmack! Die feine Welt, die Eleganz, die neuesten Moden, alles sieht man dort!“

„Der Vater wird wie gewöhnlich vor elf Uhr nicht heimkommen,“ fuhr Otto fort, „da kannst du dir Zeit lassen, alles zu genießen!“

Frau Adelheid wandte sich noch einmal an Robert:

„Wenn Sie uns doch auch begleiten könnten! Ich werde heute etwas ganz Besonderes haben; es trifft sich herrlich, daß es gerade fertig geworden ist. Ach, das müssen Sie sehen!“

Sie eilte stolz lächelnd an den Schrank.

Otto stieß den Freund heimlich an.

„Mama hat ein neues Kleid, von Frau Larose gefertigt, das allermodernste, das wird dir gefallen!“

Während Robert ihm verständnisvoll zulächelte, führte er ihn an den Schrank.

„Bon Frau Larose?“ rief Herr von Hohlen. „Allen Respekt! Die erste Damenschneiderin der Hauptstadt wird es sich zur Ehre anrechnen —“

„Ach, ja, es ist teuer genug gewesen,“ unterbrach die Försterin ihn, indem sie die Tür des Kastens öffnete. „Aber, was will man machen? Man muß sich doch unter anständigen Leuten leben lassen können! Schauen Sie nur!“

Sie nahm ein prächtiges, grünseidenes Kleid hervor und zeigte es mit befriedigter Miene den beiden jungen Leuten.

„In der Tat, äußerst geschmackvoll,“ bewunderte Robert, „moosgrüne Seide, das Allerfeinste; es wird Sie kleiden, gnädige Frau!“

„Ich hoffe es! O, es war schon immer mein

Bunsch, seit wir in der Stadt sind! Und die Leute sind hier so liebenswürdig, so zuvorkommend, sie gewähren jeden Kredit, wenn sie wissen, daß man die Frau eines Staatsbeamten ist!“

„Wie wäre es auch anders möglich?“ fiel von Hohlen ein. „Jedes Geschäft muß es sich ja zur Ehre anrechnen —“

„Wenn nur auch Klara Vernunft annähme,“ meinte die Försterin, „Frau Larose würde sofort —“

Otto ließ sie nicht ausreden.

„Es ist wirklich eine Schande, in was für Kleidern die Schwester herumgeht!“

„Ja, ja, sie könnte Aufsehen machen,“ fiel Robert ein, „ihr Wuchs, ihre Figur, eine vollendete Aristokratin!“

„Ach, Gott, bei dem Mädel ist alles umsonst!“ jammerte die Försterin.

„Still, sie kommt!“ mahnte Otto. „Aber heute muß sie mitgehen, ich habe es den Freunden versprochen!“

„Klara, höre!“ wandte Frau Adelheid sich an die Eintretende. „Wir gehen ins Konzert, nur bis der Vater kommt, — du mußt dein blaues Sonntagskleid anziehen!“

„Ich werde zu Hause bleiben, Mutter!“ erklärte das Mädchen sofort.

„Was fällt dir ein?“ rief die Mutter. „Du hast aber auch nicht den geringsten Sinn für Musik, für Kunst!“

Das Mädchen ließ sich nicht irre machen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

* **Rüdesheim, 25. Juli.** (Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie.) Zur zweiten Klasse der 5. Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie liegen die Lose gegen Vorzeigung der Vorklassenlose vom 18. Juli ab zur Einlösung bereit. Die Einlösung hat bis spätestens zum 10. August zu erfolgen. Die Auszahlung der Gewinne der ersten Klasse und Ausgabe der Freilose findet vom 21. Juli ab statt. Am 14. August beginnt die Ziehung der zweiten Klasse, in der 10 000 Gewinne im Betrage von 1 663 525 Mark, darunter zwei Hauptgewinne zu je 60 000 Mark gezogen werden.

* **Rüdesheim, 25. Juli.** (Fristen für Einjährige!) Junge Leute mit der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienst beantragen häufig den Berechtigungsschein nicht rechtzeitig. Sie verlieren auch den schon erteilten Berechtigungsschein dadurch, daß sie sich nicht rechtzeitig zum Diensttritt bei einem Truppenteil anmelden oder weitere Zurückstellung nachsuchen. Die Militärbehörden haben sogar festgestellt, daß sich diese Fälle in letzter Zeit außerordentlich vermehrt haben. Auf Veranlassung des Oberpräsidenten der Provinz Hannover hat deshalb das dortige Provinzialschulkollegium sämtliche höhere Lehranstalten für die männliche Jugend und die Lehrerseminare angewiesen, diesen Uebelständen entgegenzutreten. Die Verfügung wird jetzt dem ganzen Bereich der Unterrichtsverwaltung mitgeteilt. Die Anstaltsleiter sollen dafür Sorge tragen, daß die Schüler bei Aushändigung der Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung nachdrücklich auf die Wichtigkeit der Bestimmungen und auf die Folgen der Nichtbeachtung aufmerksam gemacht werden. Diese Vorschriften sind unter und hinter den Schulzeugnissen abgedruckt. Es soll ferner den Schülern, die das 17. Lebensjahr vollendet haben oder bald vollenden, dringend geraten werden, sofort oder ungesäumt nach Vollendung dieses Lebensjahres die Erteilung des Berechtigungsscheins nachzusuchen.

Frankfurt, 23. Juli. Die Universität Frankfurt wird bekanntlich ihre Tätigkeit im Oktober aufnehmen. Nach dem jetzt erschienenen vorläufigen Vorlesungsverzeichnis werden an der Universität wirken: 49 ordentliche Professoren, darunter 15 Mediziner, 12 außerordentliche, 1 ordentlicher und 2 außerordentliche Honorarprofessoren, 19 Privatdozenten und 3 Lektoren, insgesamt 86 Lehrkräfte. Die Zahl der noch besonders erteilten Einzellehraufträge stellt sich auf 26. Geheimrat Paul Ehrlich wird als Ordinarius für Pharmakologie wirken. Im kommenden Sommersemester 1915 werden drei weitere Ordinarien ihre Vorlesungen aufnehmen.

— **Stuttgart, 23. Juli.** Die konservative „Schwäbische Tageszeitung“ in Stuttgart hatte dieser Tage über eine sozialdemokratische Versammlung einen Bericht gebracht, worin die Frauen, die jener Versammlung beigewohnt hatten, beleidigt wurden. In der Versammlung hatte der Verteidiger im Luxemburgprozeß, Rechtsanwalt Levi-Frankfurt, über die Soldatenmißhandlungen im deutschen Heere eine Rede gehalten, und in dem Bericht der „Schwäbischen Tageszeitung“ hieß es u. a.: „Hysterisches Pöbelgeschrei charakterloser Weibsbilder habe in der Versammlung die Ausführungen Levi begleitet.“ Unter den weiblichen Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei Stuttgarts rief diese Wendung Erregung hervor. Zwei der Teilnehmerinnen der Versammlung erschienen nun auf der Redaktion der „Schwäbischen Tageszeitung“ um die Mißtagsstunde und fragten nach dem verantwortlichen Redakteur Willi Körner. Dieser war gerade allein in der Redaktion, da seine Kollegen zu Tisch gegangen waren. Die beiden Frauen zogen Gundepeitschen hervor und verprügelten Körner. Der geschlagene Redakteur war so bestürzt, daß er es unterließ, den beiden Frauen nachzugehen, um ihre Namen feststellen zu lassen.

— **Fürth, 23. Juli.** Vor einiger Zeit ging durch einen Teil der Presse die Meldung, daß in der städtischen Gemäldegalerie in Fürth 45 Bilder gestohlen worden seien. Es hat sich nun ergeben, daß die Bilder Sammlung vollständig vorhanden ist und die angeblich fehlenden 45 Bilder schon im Jahre 1889 an den Stifter als ungeeignet für die städtische Sammlung wieder zurückgegeben worden sind. Ein entsprechender Vermerk in den Akten ist damals unterblieben.

— **Düsseldorf, 21. Juli.** Gestern wurde der Abgeordnete Dr. Beumer von der Fürstin Bismarck in Friedrichsruh empfangen zur Entgegennahme eines Berichts über die mit der nächst-

jährigen Düsseldorfer Ausstellung verbundenen Bismarck-Erinnerungsausstellung. Die Fürstin war über dieser großzügig geplante Veranstaltung sehr erfreut, bezeugte die herzlichste Teilnahme dafür und nahm die erbetene Schutzherrschaft über die Bismarck-Ausstellung bereitwillig an. Die Fürstin wird aus Schönhofen, Friedrichsruh und Barzin hochbedeutende Denkwürdigkeiten, darunter Möbel, Bilder und Dokumente im Original, zur Verfügung stellen, sobald für Düsseldorf eine Sammlung von Denkwürdigkeiten und Erinnerungen an den großen Kanzler gesichert ist, wie sie der weitesten Öffentlichkeit bisher überhaupt noch nicht zugänglich gewesen ist.

— **Hamburg, 23. Juli.** Dem gefährlichen Kartoffelkäfer (Koloradokäfer), der auf mehreren Hektar Kartoffelland bei Stade gefunden wurde, geht man mit allen Mitteln zu Leibe. Der Käfer ist ein besonders gefürchteter Einwanderer, weil er sich mit unglaublicher Schnelligkeit vermehrt. Die Tätigkeit des Kartoffelkäfers ist derart verheerend, daß in einigen Staaten Nordamerikas ein Weiteranbau der Kartoffeln auf Jahre hinaus unmöglich gemacht ist. In Stade wird das von dem Schädling befallene Land umgegraben und mit Benzol getränkt, eine Maßnahme, die tödlich auf den Kartoffelkäfer und seine Brut einwirken muß. Auf dem 1 Hektar großen Gebiet, das vom Koloradokäfer befallen wurde, sind über 100 000 Larven des Käfers durch die Sammler gefunden worden. Durch die behördlichen Anordnungen soll auch namentlich der weiteren Entwicklung derjenigen Larven, die beim Auffammeln von den Sammlern nicht gefunden wurden, vorgebeugt werden. Die ausgewachsenen Larven bohren sich nämlich tief in die Erde ein und verwandeln sich in Puppen, aus denen die Käfer entfliehen. Es ist deshalb angeordnet worden, daß der von Kartoffelkraut befreite Boden auf 20 Zentimeter Tiefe mittels Kultivator oder Flügellege gelockert, sodann mit 5 Liter Rohbenzol auf jedes Quadratmeter begossen wird. Durch diese vorbeugende Maßnahme sollen die Larven, die etwa schon in die Erde eingedrungen sind, vernichtet werden. Die sonstigen Maßnahmen, die in einer Abgrenzung des gesamten befallenen und gefährdeten Gebiets durch einen Graben bestehen, dessen steile Außenwand mit Petroleum zu begießen ist, ferner in der Entfernung des Kartoffelkrauts und Vernichtung des Käfers in einer Ralkgrube durch Begießen mit Rohbenzol, durch strenge Bewachung des gesperrten Gebiets und Desinfektion der Geräte und Stiefel der Arbeiter, haben sich bereits bei den letzten Einschleppungen bewährt. Sowohl im Jahre 1877, als der Käfer in der Nähe von Mülheim a. Rh. auftrat, sowie bei seinem Erscheinen im Jahre 1888 bei Torgau haben diese Maßnahmen das Verschwinden des Schädlings zur Folge gehabt.

— **Oppeln, 23. Juli.** Ein schwerer Fall von Pilzvergiftung hat eine hiesige Familie in tiefe Trauer verlegt. Die vier Kinder des Fleischermeisters Verzijt sind in Karlsruhe, wo sie mit ihrer Erzieherin weilten, am Freitag nach dem Genuß selbstgepflückter Pilze gestorben.

— **Sicherheitsvorkehrungen an Eisenbahnübergängen.** Die Versuche zur besseren nächtlichen Kennzeichnung der Uebergänge für den Kraftwagenverkehr werden im Bezirk der Königl. Eisenbahndirektion Berlin eifrig fortgesetzt. Die gegenwärtig nahe vor der Schranke stehenden Warn-Signallaternen, die das Zeichen zeigen, werden an einzelnen Uebergängen auf zirka 150 Meter Abstand vorgerückt. Auf zirka 150 Meter vor dem Uebergang wird ein großes, weißes Warnschild mit dem vorgenannten Zeichen über die Straßenmitte aufgehängt oder ein Paar solcher Warnschilder an den Wegeanten aufgestellt. Diese Schilder sind ohne Beleuchtungseinrichtung, und werden bei Dunkelheit von den Scheinwerfern des anfahrenden Kraftwagens ausreichend beleuchtet. Außerdem wird zur Zeit eine Pintsch'sche mit Delgas gespeiste Blinklichtlaterne probiert, die in angemessener Entfernung vor dem Uebergang steht und durch ihr periodisches Aufleuchten die Wagenführer darauf aufmerksam macht, daß sie sich einem Uebergang nähern. Mit den Warnschildversuchen steht dieses Blinklicht nicht im Zusammenhang. Zur besseren nächtlichen Kenntlichmachung der Stellung des Schrankenbaumes wird versuchsweise ein weißes Schild ohne besonderes Zeichen in seiner Mitte angebracht. Dieses Schild erhält ebenfalls vorwiegend seine Beleuchtung von den Scheinwerfern des anfahrenden Kraftwagens. Die Blinklaterne hat keinen Zusammenhang mit ihm. Man ersieht hieraus, daß die Eisenbahnverwaltung fortgesetzt bemüht ist, die befallens-

werten Unglücksfälle durch Zusammenstöße an den Bahnübergängen tunlichst herabzumindern.

— **Das größte Dorf Deutschlands.** 87 000 Einwohner zählt jetzt das Dorf Steglitz vor den Toren Berlin. Es ist bei weitem die größte Dorfgemeinde des Reiches und zeigt bereits einen rein städtischen Charakter. Trotzdem ist es diesem Riesendorf noch nicht gelungen, die Stadtrechte zu erlangen, da man durch das Ausschreiben von Steglitz den Landkreis Teltow, zu dem Steglitz gehört, zu schädigen fürchtete. Die Stadterhebung ist aber, wie man schreibt, für Steglitz jetzt aussichtsreicher geworden, da die Regierung sich bereits grundsätzlich damit einverstanden erklärt hat, falls Steglitz sich in gütlicher Weise mit dem Kreise Teltow einigt. Der neue Minister des Innern Herr von Boeckell soll den Steglitzer Wünschen sympathisch gegenüberstehen und sich in diesem Sinne auch zu einigen Landtagsabgeordneten geäußert haben. Im Herbst wird gleich nach Wiedereröffnung des Landtags die Steglitzer Frage in Fluß gebracht werden.

— **Posen, 23. Juli.** Infolge andauernder roher Behandlung durch die „alten Leute“ seiner Kompanie hatte sich der Musketier Richard Wittig vom 47. Infanterie-Regiment der Fahnenflucht schuldig gemacht; er war bis nach Sprottau geflohen und beim Versuch, in der Sparlasse einen Einbruchsdiebstahl vorzunehmen, festgenommen worden. Der Vertreter der Anklage vor dem Kriegsgericht der 10. Division sprach selbst für größte Milde bei Abmessung der Strafe, da der Angeklagte zweifellos den unheilvollen Uebergriffen der alten Mannschaften zum Opfer gefallen sei, wodurch er zur Fahnenflucht und der zweiten Straftat getrieben worden sei. Der Gerichtshof erkannte auf die Mindeststrafe von sieben Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

— **Die roten Hosen der französischen Infanterie,** die den graublauen weichen sollen, jedoch das Feld noch jahrelang behaupten werden, können Pariser Blätter zufolge auf ein 85jähriges Alter zurückblicken. Im Juli 1829 führte der damalige Kriegsminister die krapprote Hose ein, da sie einen schönen Anblick gewähre, sich sehr glücklich von dem blauen Rock abhebe und den Soldaten in Reih und Glied größer erscheinen lasse. Außer Gründen der lieben Eitelkeit spielten Sparsamkeitsrückichten eine Rolle. Das Krapprot, das aus Landeserzeugnissen hergestellt wurde, stellte sich billiger als das bis dahin getragene Blau.

— **Der Flug über den Ozean.** Die amerikanischen Blätter sind voll von Berichten über die Vorbereitungen zu dem Ozeanflug des Leutnants Porte. Im hinteren Teil des Bootes, das als Gondel des Aeroplans benutzt wird, ist eine kleine Schlafkammer auf dem Flugzeug, das den Ozean überqueren soll, sagt Leutnant Porte, „das mag ungereimt klingen; und doch wird sie da sein. Ich bin gefragt worden, ob ich schlafen werde? Wer weiß? Wenn die Dinge so glatt verlaufen wie ich annehme, werde ich ohne Zweifel froh sein ein wenig auszuruhen, während mein Begleiter nach dem Rechten sieht!“ Auch ein kleiner Kochherd fehlt nicht. Alle diese Vorbereitungen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Unternehmen zur Aussichtslosigkeit verurteilt ist. Portes Motoren sind völlig unzulänglich, bei den bisherigen Probefahrten konnte der Aeroplan sich nur schwer in die Luft erheben.

Verantwortlicher Redakteur: A. Meier.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut und
blendend schönen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

MANOLI
Dandón
Jetzt auch
mit und ohne
Mundstück 38

Zahn-Atelier

Rüdesheim a. Rh., Kirchstr. 8.

Halte meine Sprechstunde jetzt wieder selbst ab
und zwar täglich von 10-12 und 2-6 Uhr ausser
Sonntags.

Telefon 230.

Rasche, Dentist.

Leichte Kleidung

für

Herren u. Knaben

empfehlen

Heine & Schott, Bingen

Spezialhaus für Herren- u. Knabenkleidung.

A. Meier's Buchdruckerei

Anfertigung

sämtlicher  

  Drucksachen

für

Geschäfte und Private.

Rüdesheim am Rhein

Kirchstrasse.

Handelsschule Bingen a. Rh.

Beginn neuer Kurse am 3. August 1914.

Ausbildung in sämtl. kaufm. Lehrfächern, franz. u. engl. Sprache u. Korrespondenz.

Stellenvermittlung an abgehende Schüler.

H. Baumann, Direktor.

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr.
Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität
Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr.

BINGEN a. Rh.

Fruchtmarkt.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtete Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.



Späte Bespritzungen gegen Peronospora

haben sich im letzten Jahre vielfach gelohnt. Noch
später kann man Bestäubungen mit Kupferschwefel
vornehmen. Man beeinträchtigt dadurch nicht das
Ausreifen des Holzes und hat nicht zu befürchten,
dass es durch Herbstfröste leidet. Layko-Kupfer-
schwefel hat sich überall bewährt. Er enthält
10% Kupfervitriol und 50% Schwefel. - - -

Niederlagen an allen Weinbauorten.

Rüdesheim: Hch. Broetz.



Küchenstreifen - Schrankpapier
Garten- und Butterbrodpapier
empfiehlt

A. Meier, Kirchstrasse, Rüdesheim.



AJAX

Erstklassige Büro-Maschine.

Schreib-
maschine

Sofort sichtbare und zweifarbige Schrift.
Auswechselbarer Typenkorb.
Hervorragend leichter, elastischer Anschlag.

M. 258

Apparate-Industrie A.-G. Berlin SO. 33

Die Schreibmaschine kann in der Geschäftsstelle des „Rheingauer Bote“ eingesehen werden.

Ich richte jeden Freitag
eine Sendung zu reinigender
und färbender Artikel an
eine hervorragend leistungsfähige

Kunstofffärberei

Chemische Wäscherei,

und bitte um rechtzeitige Aufträge.

Hochmoderne Farben!

Ww. A. Crone,

Feldstr. 13 part., Rüdesheim.



Spieltarten

empfiehlt A. Meier



Wenn Sie
wirklich gut und billig einkaufen wollen, so decken Sie
Ihren Bedarf bei
Julius Levy Nachf., Bingen Salzh. 1
direkt am Rhein.

Herren- und Knaben-Anzüge,
Hosen, Joppen u. Wasch-Sachen

Manufaktur- und
Ausstattungs-Artikeln

Merzte

bezeichnen als vortreffliches
Hustenmittel

**Kaiser' Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Reuch-
husten, Katarch, schmerzenden
Hals, sowie als Vorbeugung gegen
Erfältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten u. Privaten ver-
bürgen den sichern Erfolg.

Appetitaneigende,
feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie bei:
B. Prinz, Rüdelsheim,
Ede Markt u. Oberstr. 20.
G. Schäfer jun., Eibingen.
Jof. Prinz, Ahmannshausen.

Einnachapparate u. Gläser

Damen erhalten auf Wunsch gründliche Anleitung
:: im Konservieren von Obst und Gemüse ::

Krumeichs Einnachfrüge

Eisschränke, Eismaschinen ::
Fliegenschränke, Gartenmöbel ::
Waschmaschinen neuester Art ::
Treppenleitern, Rollschutzwände
Obstpressen :: ::
Messing- u. Kupfer-Einnachfessel

empfiehlt

Karl Rothschild, Rüdelsheim

Eisenwarenhandlung.

Telefon 281.

Seft-Bronte

ein naturreines Erfrischungsgetränk
ohne Alkohol und chem. Zusätze per
Flasche 15 Pfg.

Teußer-Sprudel

vorzügliches Tafelwasser per Flasche
14, 16 und 20 Pfg.

Röstiger Schwarzbier

Nähr- und Kraftbier ohne Zucker,
ärztlich empfohlen für Genesende, Blut-
arme, Nervöse, Abgearbeitete und
stillende Mütter per Flasche 25 Pfg.
empfiehlt

H. Bröck jr., Rüdelsheim

Weberstraße 6.

Wiederverkäufer Rabatt.

Portemonnaies

in schöner Auswahl empfiehlt

M. Meier.



Underberg-Boonekamp
SEMPER IDEM

Zur Aufklärung!

Das Wort „Boonekamp“ wird von zahlreichen Destillateuren zur Bezeichnung ihres Fabrikats
benutzt. Wer sicher gehen will, meinen „Underberg-Boonekamp“ zu erhalten, verlange deshalb
in Restaurants, Cafés etc. nicht Boonekamp, sondern einfach:

„Underberg“

der seinen Ruf als „bester Bitterlikör der Welt“ einzig und allein seiner vorzüglichen Qualität verdankt.



Hoflieferant
Se. Maj. d. Deutschen Kaiser,
Königs v. Preussen.

H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846.



Kammerlieferant
Se. Maj. d. Kaisers v. Oesterreich,
Königs v. Ungarn.

Einsame Wege.

Roman von E. St. . . .

(Fortsetzung.)

Uorläufig werde ich einige Zeit hier verweilen, etwa ein halbes Jahr, doch dann geht es wieder in meine ferne Heimat, denn mein einstiger Heimatsort existiert nicht mehr für mich, drüben ist nun mein Plaz, mein Haus. Ich bin Ingenieur und Brückenbauer geworden und werde dringend dort benötigt. Nur die Sehnsucht, einmal wieder die Vaterstadt zu sehen, hat mich hergetrieben, und da ich auf meiner Reise F. passierte und noch wußte, daß hier ein Bruder meines einstigen Studienfreundes weilte, habe ich hier Rast gemacht, und der glückliche Zufall hat mich sogleich in deine Nähe geführt.

„Es geht oft wunderbar zu. Doch wenn du länger in Deutschland weilst, so bitte ich dich, sei unser Gast und erhole dich von den Strapazen der weiten Reise auf Schloß Maininski. Mein Gatte wird sich auch freuen, dich kennen zu lernen, der ein solch wunderbares Lebensschicksal erfahren hat. Du kannst von hier aus ja auch auf einige Tage deine Geburtsstadt aufsuchen und neue Eindrücke sammeln. Manches hat sich dort verändert.“

„Du bist zu gutig, May. Doch einige Tage muß ich noch im Pfarrhaus sein, dann will ich gern deine freundliche Einladung annehmen. Die gute Landluft wird mir wohl tun, denn in der letzten Zeit war meine Gesundheit angegriffen.“

„Ja, tue das, es wird mich freuen. Und du darfst nicht denken, es hier sehr einsam zu finden; wir haben augenblicklich noch einen

Gast, und mein Reife kommt in den nächsten Tagen wieder auf einige Zeit hierher. Wir wollen es uns schon angenehm machen.“

„Daran erkenne ich die May von einst“, sagte Dietrich mit leisem Lächeln. „Für so etwas hatte ich stets Sinn.“

„Abgesehen deine kleine Nichte Ulla habe ich schon kennen gelernt. Ein reizendes, famoscs Mädchen. Allerliebst im Verkehr und schon so nachdenkend und klug für ihre Jugend.“

„Ja, mein Ullakind ist ein goldiges Schätzchen“, entgegnete die Gräfin. „Etwas Herzerfröhendes liegt über ihrem Wesen; trotzdem man sie eigentlich nicht sehr lebhaft nennen könnte.“

„Sie ist heute im Pfarrhaus zur Geburtstagsfeier des jüngsten Pfarrtöchterleins. Ja, sie hat mir von dir erzählt und deine Grüße aufgetragen. Ich habe faktisch im ersten Augenblick nicht gewußt, wer jener Fremde sein soll, der sich meiner erinnerte, besonders da du dir noch einen anderen Namen zugelegt hast.“

„Allerdings“, sagte Dietrich. „Wir haben dort noch einen Deutschen namens Dietrich gehabt, und so habe ich, um Verwechslungen vorzubeugen, mir noch den Namen meines Großvaters zugelegt.“

„Das Wetter scheint sich nicht aufzuhellen“, sagte die Gräfin, nachdem sie einige Zeit aus dem Fenster geblickt, „man muß sich auf das Zimmer beschränken.“

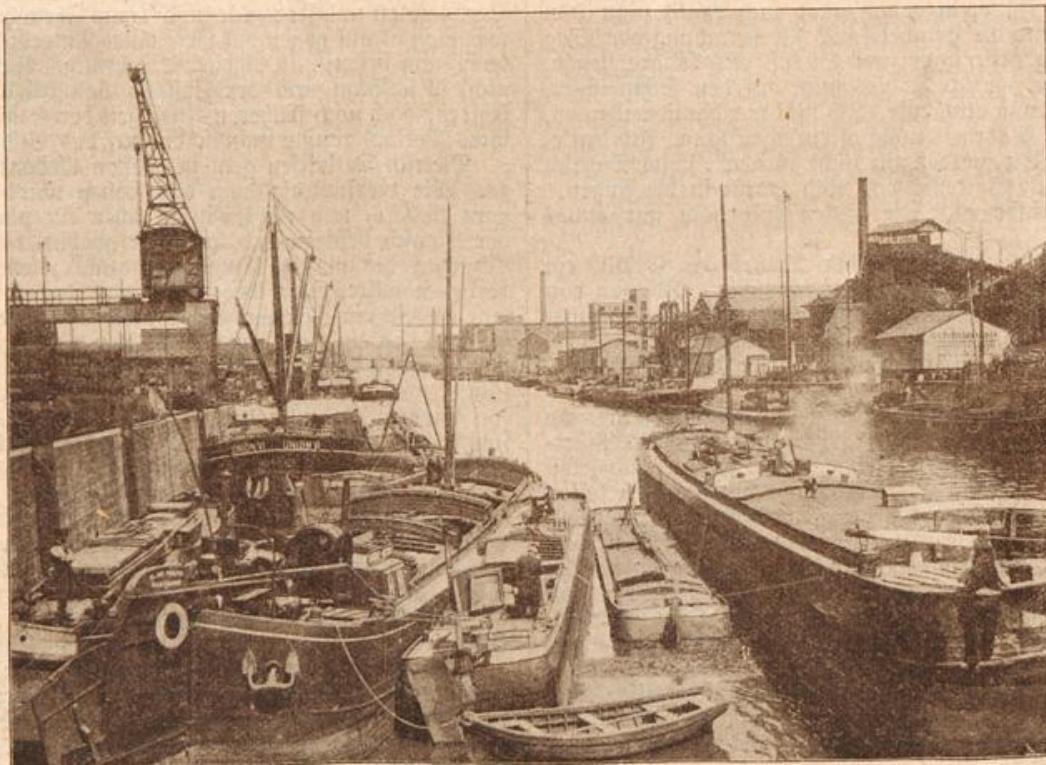
Sie zog die elektrische Klingel und befahl dem eintretenden Diener, den Kaffee in ihrem Gemache zu servieren.

„Wir sind heute nur zu dreien, und ich finde es hier gemüthlicher als in dem großen Speisezimmer.“

„Gewiß“, erwiderte Dietrich. — „Doch ich muß es dir offen sagen und es ist durchaus keine Schmeichelei: deine ganze Erscheinung und dein ganzes Wesen wirken schon so traut und anheimelnd, daß ein Raum und die äußere Umgebung dies nicht in Stande ist, zu verwischen.“

Eine Falte schob sich zwischen Mays Brauen. Dietrich kennt dies nur zu gut. Er hat sie einst die Schmerzensfalte genannt, welche sich stets zeigte, wenn May in trauriger und bedrückter Stimmung ge-

wesen, was damals allerdings sehr selten vorkam. Es gab einen wunden Punkt in Mays Leben, er sah es deutlich, und das war ihre Ehe mit dem Grafen, die, nach außen hin so glänzend und harmonisch, dennoch Mays einst so sonniges Leben verbunkelte. May, ja wenn er sie jetzt wiedergetroffen hätte, einsam und verlassen. Bei Gott, er würde sich glücklich schätzen, ihr ein Halt und Schutz sein zu können, — und vielleicht ihre Liebe zu ge-



Brüssel als Seehafen. (Mit Text.)

winnen. Aber es war zu spät für ihn, längst zu spät, sie war eines andern Frau geworden.

Das Gespräch wurde unterbrochen, denn Hortense erschien unter der Türe. Als sie des Fremden ansichtig, wollte sie sich leise zurückziehen, um nicht zu stören. Die Gräfin winkte ihr jedoch, näherzutreten.

„Hier stelle ich dir meinen Jugendfreund Dietrich Detleffen vor. Du hast schon etwas von seinem wunderbaren Leben gehört; und hier, wandte sie sich an den Freund, „Baroness Hortense von Christensen, meine Freundin und augenblicklich unser lieber Gast.“

Der Ingenieur hatte sich erhoben und mit einigen verbindlichen Worten die Baroness begrüßt; dabei war es wie ein Stauen über ihn gekommen, als er in Hortensens holdes Antlitz blickte. Was gab es in Deutschland für schöne Frauen und Mädchen! Da drüben hatte man keine Ahnung. Und diese Vornehmheit, dieses Zarte, echt Weibliche sah man heutzutage selten, die meisten Frauen emanzipierten sich immer mehr. Fast andächtig blickte er einen Moment auf der Baroness blondes Haupt und das reizende Profil. Er mußte sich im ersten Moment etwas zusammennehmen, um ihren ruhigen, freundlichen Fragen antworten zu können, denn er war ganz verwirrt, was bei ihm, dem ernststen, charaktervollen Manne, sonst höchst selten vorkam.

Unter gemüthlichem Geplauder wurde jetzt der Kaffee eingenommen. Die Gräfin sprach von ihrer Kindheit im Vaterhause, und Dietrich half ihr dabei in reichem Maße. Hortense wurde mit fortgerissen, und sie mußten sich alle gestehen, lange nicht so sorglos froh und heiter gewesen zu sein.

„Sie schildern alles so verlockend, Herr Dietrich“, sagte Hortense zu diesem, als er eben ein reiches Bild seiner fernen Heimat entrollte, „daß man am liebsten auch den Wanderstab ergreife, um dieses Paradies aufzusuchen.“

„Es würde uns allen zur Ehre gereichen, denn an schönen Frauen herrscht dort ziemlicher Mangel.“

„Sie sind ein Schmeichler“, erwiderte die Baroness lächelnd. „Dies Wort kann nicht auf mich angewandt werden“, entgegnete der Ingenieur, „die Gräfin kann dies bezeugen.“

„Allerdings, darin hat Dietrich vollkommen recht. Wie hieß doch immer dein Wahlpruch schon als ganz junger Mann?“

„Gerecht und grad bricht Schling' und Draht“, entgegnete dieser ernst.

„Ein schönes Wort!“ rief Hortense, und ein weher Zug trat einem Augenblick um ihre Lippen. „Doch ich glaube, daß dies nur bei wenigen Menschen der Fall ist.“

„Gewiß, es gibt Fälle, in denen man auch damit nicht zum Ziele gelangt, während die Heuchelei und Verleumdung den Sieg erringen; trotz allem aber muß zum Schluß das Wahre siegen. Aber liebste May, so ganz paßt dies nicht auf den Schmeichler, wie die Baroness vorhin erwähnte. Ich will nur damit andeuten, daß man eine schöne Wahrheit ruhig offen sagen kann. Ich denke, gnädigste Baroness, Sie werden mir nicht zürnen“, schloß Dietrich Detleffen, und blickte Hortense voll und warm in die Augen.

„O, nicht im mindesten. Sie sagten mir doch nur etwas Angenehmes.“

In diesem Moment überreichte der Diener der Gräfin ein Telegramm, bei dessen Durchlesen sie erbleichte. Es war von Ullas Vater und enthielt in wenigen Worten, daß derselbe plötzlich schwer erkrankt und nach der Tochter verlange.

„Was ist geschehen?“ fragte Hortense, die der Gräfin Erblichen bemerkte.

„Ullas Vater ist ganz plötzlich erkrankt und wünscht sein Kind bei sich zu haben“, entgegnete May. „Man muß rasch ins Pfarrhaus schiden, denn es darf keine Zeit verloren gehen. Ich selbst will Ulla begleiten, ich kann das Kind nicht allein reisen lassen und muß mich auch etwas nach meinem Schwager umsehen. Mein Gott, daß mein Gatte jetzt auch abwesend ist! Ihn muß ich von des Veters Zustand benachrichtigen, wer weiß, ob ihn meine Botschaft rechtzeitig erreicht, da er auf seiner Reise ja fast immer unterwegs ist und nie lange an einem Orte verweilt. Hortense, du hast wohl die Liebeshwürdigkeit, mich hier etwas zu vertreten; ich bin sehr beruhigt, dich hier zu wissen.“

„Gerne, gerne, liebste May!“ sagte die junge Baroness. „Ich will mein möglichstes tun, und hoffen wir, daß du bald wieder hier sein kannst und das Leiden deines Veters nicht allzu schlimmer Natur ist.“

„Gott gebe es!“ entgegnete die Gräfin tief atmend. Sie war indessen auf das Schlimmste vorbereitet, denn der Vetter hatte schon länger ein Leiden, das ab und zu heftig auftrat, einmal aber doch zu einem schnellen Tode führte, wie die Ärzte bereits festgestellt hatten.

Auch Dietrich Detleffen verabschiedete sich von den Damen mit großem Bedauern, daß dieses erste Wiedersehen so plötzlich und unvermutet abgeschnitten wurde.

„Auf ein baldiges Wiedersehen, Dietrich!“ sagte die Gräfin zu ihm und hielt seine Hand zwischen ihrer schlanken Rechten. „Nun daß man sich gefunden hat, muß man sich wieder missen“, sagte er ernst. „Ich bin kein Freund von Abschiednehmen und Auseinandergehen.“

„Nun, ein paar Tage ist doch keine lange Trennung. Also auf ein frohes Wiedersehen!“ Sie grüßte noch einmal und winkte mit der Hand, als Dietrich schon die Freitreppe des Schlosses verlassen hatte.

Ein heißes Verlangen kam in ihre Seele, ihm jetzt nachzuströmen und zu sagen: Nimm mich mit in dein fernes Heimland. Ich gehöre nicht hierher, ich bin ein Fremdling, einsam und verlassen, mitten in Reichtum und Glanz. Dir gehört mein Herz, hat es schon gehört, als ich noch ein junges Ding war und von der Welt wenig verstand. Sie wandte sich rasch um und bedeckte die Augen mit der Hand. Ihr Herz tat ihr weh, doch sie hatte jetzt keine Zeit, ihren Gefühlen und Gedanken nachzuhängen, sie mußte sich zur Reise rüsten. Da kam auch schon Ulla die Freitreppe emporgesprungen. Man hatte die Kleine von der Nachricht des Vaters verständigt, und ganz verängstigt schaute sie nach Tante May, deren ernstes Gesicht dem Kinde die schlimmsten Vermutungen bestätigte.

Ulla umfaßte die Verwandte und brach in Tränen aus.

„Liebste Tante May, sag, ist es sehr schlimm mit Papa? O komm, wir wollen nur schnell reisen; du gehst doch mit?“ fragte sie ganz fassungslos.

„Natürlich, mein Herz. Wir wollen uns beeilen. Es kann alles wieder gut werden, man darf nicht gleich das Schlimmste annehmen.“ So tröstete die Gräfin die Kleine, und Ulla wurde auch ruhiger und zuversichtlicher. Ein heftiges Erschrecken war über das Kind gekommen, als man es mitten aus der fröhlichen Gesellschaft der Pfarrtöchter herausgerissen und ihr des Vaters Kranksein und ihre Rückkehr in die Heimat angekündigt hatte.

Nun eine Stunde später stand an der Kante des Schlosses der gräfliche Wagen, der die Gräfin und Ulla nach der Bahnstation bringen sollte. Noch ein herzlicher Abschied von Hortense, und das Gefährt rollte durch den trüben, regnerischen Frühlingsabend.

Die Baroness stand noch lange an der Treppe und schaute dem Wagen nach, bis er ihren Blicken entchwand.

Arme, kleine Ulla! dachte sie. Auch hier war wieder eine Episode, ein Verlieren des besten, besten Menschen, des Vaters, und auch das Kind würde einsam sein, denn ihm würde damit das Vaterhaus genommen. Allerdings hatte die Kleine noch die Verwandten und sehr gute und treue Freunde unter diesen, doch was wog es auf gegen das Herz eines Vaters; das wußte sie, Hortense, am besten aus eigener Erfahrung. Vielleicht war es auch nicht so schlimm und der Zustand von Ullas Vater konnte sich bessern, doch nach früheren Aussagen der Gräfin über das Leiden ihres Veters mußte man schon auf das Schlimmste gefaßt sein.

Dietrich Detleffen geht in ernstesten Gedanken dem Pfarrhause zu. Wie merkwürdig doch das Leben war! Wie kam alles so ganz anders, und nicht einmal über ein paar Stunden konnte der Mensch bestimmen! Hätte er geahnt, daß er nach wenigen Stunden die einstige Jugendbekannte wieder aus den Augen verlieren sollte, allerdings nur einige Tage! Aber dennoch, ihm war es wie ein Zeichen, ein Orakel, jetzt wieder den Wanderstab zu ergreifen und gar nicht mehr ihre Rückkehr zu erwarten. Es würde wohl für ihn und auch für May das Beste sein, denn er fühlte, wie er sie liebte und wie es ihn schmerzte, sie nicht mehr frei angetroffen zu haben. Doppelt beängstigte ihn dieses Gefühl, da er wußte, daß May in keiner glücklichen Ehe lebte. Ja, er mußte gehen, es war das richtige, und als er im Pfarrhause anlangte, begann er langsam und bestimmt von seiner Weiterreise zu sprechen. Denn unter keinen Umständen durfte er die Gastfreundschaft der Gräfin in Anspruch nehmen.

„Nun, nun!“ sagte der Pfarrer, ein gemüthlicher Mann in den besten Jahren.

„Du hast deinen Entschluß aber rasch geändert, Dietrich. Gefällt es dir nicht mehr bei uns?“

„Davon ist keine Rede“, entgegnete dieser. „Doch ich habe noch manches in meiner Vaterstadt zu erledigen und alte Freunde aufzusuchen; ich habe erst heute wieder gesehen, wie wenig der Mensch vorherzagen kann, was der nächste Tag oder die nächste Stunde bringt, und wie wir stets durch eine fremde Macht getrieben werden.“

„Gewiß, darin kann ich dir nur beistimmen, Dietrich“, entgegnete der Pfarrer. „Ich will dir natürlich nicht widersprechen, tue ganz nach deinem Gutdünken. Im übrigen aber wisse, daß du uns durch deinen Besuch eine große Freude bereitet. Ich habe daraus gesehen, daß die Fremde dich nicht untergehen ließ, sondern daß du ein ganzer Mann geworden bist. Nur eines ist zu bedauern, daß deine lieben Eltern es nicht mehr erleben konnten.“

und auch mein jüngster Bruder Walbi, dein einstiger Schul- und Spielfamerad. Er ist auch längst dahingegangen, der gute Junge, und hatte zu den schönsten Hoffnungen berechtigt."

"Ja," erwiderte Dietrich, "es werden sich viele nicht mehr finden, die mich einstens umgaben und die an meinem Leben einen Teil hatten. Wer ist eigentlich diese Baronesse Hortense von Christensen, die augenblicklich Gast auf dem Schlosse ist?" sagte Dietrich, das Gespräch in andere Bahnen lenkend.

"Ja, so ganz genau kann ich dir darin auch nicht Bescheid geben. Doch sie soll früher Hofdame gewesen sein, und die Gräfin hat sie auf Schloß Berg in T. kennen gelernt, in welchen Kreisen damals auch Fürst v. Norden viel verkehrte, der ja noch zudem ein Freund des Grafen ist und öfters hier zu den Jagden erscheint. Ubrigens, das wäre ein Umgang für dich, dieser Fürst; wie ich heute gehört, weilt er in nächster Nähe, und zwar im Forsthaufe. Er sei auf der Reise nach hier unpäßlich geworden, vielmehr habe sich den Fuß verlegt, und liegt nun im Forsthaufe krank darnieder. Ich bin beauftragt, es der Gräfin mitzuteilen, doch da diese abgereist, so muß ich mich selbst zu ihm bemühen und ihn benachrichtigen."

"Ich will dir die Mühe abnehmen und den Fürsten aufsuchen." "Ja, tue das, doch es wird besser sein, ich begleite dich und mache dich bekannt. Der Fürst ist ein äußerst liebenswürdiger Mann, dabei so einfach und doch so vornehm. Wirklich, wer ihn einmal gesprochen, wird ihn nicht so bald wieder vergessen, denn er besitzt wahre Herzengüte und Menschenfreundlichkeit. Schade, daß er noch nicht vernählt ist."

Die Pfarrerin trat nun auch herzu und bat die Herren, zum Abendessen zu erscheinen. Tilli, das Geburtstagskind, ein niedliches, frisches Mädchen von nunmehr achtzehn Jahren, saß neben Dietrich und unterhielt sich mit diesem in ihrer schelmischen, munteren Art. Wahrlich, ein liebliches Kind! dachte Dietrich, und wenn sein Herz nicht noch so tief von Mays Bild erfüllt gewesen wäre, wer weiß, vielleicht würde es sich jetzt diesem frischen, natürlichen Kinde zuwenden. Auch die anderen beiden Pfarrtöchter, die zweiundzwanzigjährige Gerda und die zwanzigjährige Frida, waren hübsche Mädchen und konnten wohl einem Manne gefallen. Der Sohn Rudolf weilte augenblicklich wieder in M., woselbst er Medizin studierte.

Es könnte manches gut und harmonisch werden, wenn das eigensinnige und rebellische Herz nicht wäre, doch dieses ergriff nie den Augenblick, und ließ sich treiben und einwiegen von Gedanken und Empfindungen, die sich wohl niemals verwirklichten oder verwirklichen konnten. Warum war seine Natur stets so kompliziert und eigen gewesen! Sie hatte ihm manches dadurch erschwert, auch sein Fortkommen in Deutschland. Allerdings, drüben hatte er Glück gehabt, und dort wurde seine Intelligenz und sein Fleiß anerkannt. Er erzählte nun wieder den aufstrebenden Mädchen von seinen Reisen und Erlebnissen, besonders Tilli verfolgte seine Worte mit Interesse. Ihre Augen leuchteten. O, einmal hinaus aus der Enge der Heimat, das wäre ihr Wunsch, ihre Sehnsucht. Sie ahnte ja nicht, wie bald dies in Erfüllung ginge.

Am anderen Morgen machten sich der Pfarrer und Dietrich auf den Weg nach dem Forsthaufe, das in der Nähe des Schlosses mitten im Walde lag. Das Wetter hatte sich gebessert. Der Himmel war klar und die Sonne stahl sich durch die dichten Zweige der Tannen und Föhren. Es war ein wundervoller Weg, der nach dem Forsthaufe führte. Dietrich Detleffen atmete mit Wohlbehagen die frische Waldluft ein. Hier mußte das Herz gefunden, und so schön die Fremde mit ihrer Mannigfaltigkeit und wunderbaren Vegetation, ein deutscher Wald war es doch nicht. Ja, wenn er hier sein Heim aufschlagen könnte, mitten im grünen Tannenwalde, gewiß, es wäre herrlich, und dieser Gedanke könnte Wirklichkeit werden, wenn er May angetroffen, wie er sie einst verlassen. Doch nun war die Heimat fremd für ihn geworden, und fort hieß es wieder. Das Alte war vergessen und gehörte der Vergangenheit an.

"Nicht wahr, es ist schön hier?" unterbrach Pfarrer Nider den Gedankengang des Freundes.

"Wie im Paradies", entgegnete dieser.

"Ja, aber du kennst noch nicht alles. Es gibt hier Flecken, auf welchen man sich stundenlang aufhalten könnte und immer wieder sagen möchte: „Herrgott, wie schön ist deine Welt! Hier, da man nichts sieht und nichts weiß von der Menschen arm-seligem Leben und Nachjagen nach nichtigen Dingen, hier predigt einem die Natur selbst die schönste Predigt, und wir dürfen nur unser Inneres aufstun und horchen, so daß wir des Lobes über Gottes Größe voll sind."

"Du bist ein frommer Mann", sagte Dietrich und reichte dem Freunde die Hand. "Du hast recht, die Welt ist der Wunder voll und wir armen Menschen sind meist zu kurzichtig, um alles zu begreifen und zu erblicken."

"Dies ist ein Kapitel, an welchem der Mensch nie auslernt, und auch wir können uns jetzt nicht weiter darüber aufhalten, denn wir sind am Ziele."

"Richtig!" entgegnete Dietrich und blickte erstaunt um sich.

Auf einer kleinen Anhöhe, an einer Waldlichtung, umgeben von Hügeln und waldigen Bergen, erhob sich das Forsthaus direkt am Walde. Die Sonne spiegelte sich in den blanken Fensterscheiben mit den grünen Läden. Ein kleiner Ziergarten war dicht am Hause, und ein großer Obst- und Gemüsegarten erstreckte sich an der Hinterfront des Hauses. Wirklich, der Pfarrer hatte nicht zu viel gesagt. Das reizende Forsthaus und die schöne Umgebung mutete einen an wie ein Winkel des Glückes und des Friedens. Weiße Täubchen flogen gurrend über die Heide, und wie die beiden Herren näher ans Forsthaus kamen, sprang ihnen ein schöner Jagdhund schweißbedeckt entgegen.

"Hast du mich schon erkannt, Diana?" sagte der Pfarrer und streichelte das schöne Tier, während Dietrich stehen blieb und um sich schaute. Wahrlich, hier möchte er auch sein Heim aufschlagen. So traut und lieblich erschien ihm die Gegend.

"Ah, welch seltene Gäste!" ertönte eine Stimme, und aus der breiten Veranda des Forsthauses trat der Förster, eine kernige, kräftige Gestalt mit dunklem Haar und ergrautem Barte. Die blauen Augen blickten voll jugendlichen Feuers in die Welt, die kühn gebogene Nase und das ganze Auftreten sagten Dietrich, der nun auch näher kam, daß dieser Mann nicht aus dem Volke stammte.

"Ja, nicht wahr?" entgegnete der Pfarrer und reichte dem Förster die Hand. "Und hier stelle ich Ihnen einen Jugendfreund, Dietrich Detleffen, Ingenieur und Leiter eines der größten Werke in Amerika, welcher augenblicklich in der Heimat weilt, vor."

"Freut mich, freut mich ungemein", entgegnete der Förster und reichte auch diesem die Hand mit kräftigem Drucke. "Seien Sie mir willkommen unter meinem Dache."

Er führte die Herren in das Haus, in die große, eichengetäfelte Wohnstube, und nötigte Platz zu nehmen.

"Wie geht's dem Fürsten?" frug der Pfarrer.

"O, ich danke der gütigen Nachfrage!" erwiderte der Förster. "Es ist nur eine starke Übertretung des Fußes gewesen, doch an eine Weiterreise oder Aufstehen ist noch nicht zu denken. Er ruht drüben im Gastzimmer, und ich führe Sie nachher zu ihm. Ich ahne, was Sie herführt, Herr Pfarrer, denn ich habe bereits von der Gräfin Abreise erfahren. Der Fürst muß nun eben mit meiner bescheidenen Gastfreundschaft vorlieb nehmen."

"Nun, ich dachte, er ist hier ebenfogut aufgehoben wie im Schlosse", sagte der Pfarrer.

Die Türe ging jetzt auf und die Försterin erschien, die Herren auf das freundlichste begrüßend. Dietrich schaute etwas erstaunt auf die junge Försterin. Dieses zarte, feine Wesen, kaum achtehnjährig erscheinend, war die Gattin des Försters. Auch hier mußte er sich sagen, es ist kein Mädchen aus dem Volke; sie erschien ihm eher wie eine kleine, holde Prinzessin — nun, und wenn auch nicht so hohen Standes, so war sie doch sicher die Tochter aus guter Familie.

"Darf ich die Herrschaften zum Kaffee bitten?" sagte die junge Frau mit liebreizendem Lächeln. "Der Fürst weiß bereits von Ihrer Anwesenheit, Herr Pfarrer, und erwartet Sie drüben im Speisezimmer."

"Ja, aber Kind, wie hast du das nur fertig gebracht?" unterbrach sie ihr Gatte. "Der Fürst sagte doch noch vor etwa einer Stunde, an ein Aufstehen sei noch nicht zu denken, und auch der Doktor war derselben Meinung."

"Siehst du, daß ich Wunder vollbringen kann?" entgegnete sie schelmisch. "Er hat es eben doch einmal versucht, und siehe, es ging mit Marias, Steffens und meiner Hilfe großartig. Wir haben ihm drüben ein bequemes Plätzchen gerichtet und er fühlt sich schon viel besser. Also darf ich nochmals bitten, mir zu folgen."

"Gerne, gerne, gnädigste Frau!" sagte Dietrich. Er nahm ihre Hand und küßte sie galant. Er wußte selbst nicht, wie er dazu kam, und dies war sonst gegen seine Gewohnheit. Doch dieses holde junge Wesen nötigte ihm die größte Hochachtung ab. Etwas erstaunt und verwundert blickte die Försterin den Fremden an. Weiß Gott, so etwas war ihr schon lange nicht mehr passiert! Ein klein wenig zuckte es um ihren jungen Mund, und ein freundlicher Blick traf Detleffen. Er hatte in ihr sofort die Dame erkannt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Probe.

Eine lustige Geschichte von Paul Blis. (Schluß.)

Als sie bei Tisch sich gegenüber saßen, bemerkte sie, daß er sich geärgert hatte. Aber ganz gleichmütig schob sie ihm die Schale mit den Kaviarbrötchen hin und bat ihn, zuzulangen.

Er dankte: "Wenn Sie gestatten, nehme ich nur ein wenig Tee", sagte er.

„Nein,“ bat sie, „das dürfen Sie mir nicht antun! Geben Sie mir einmal Ihren Teller her — so, versuchen Sie erst einmal diese Kaviarschnitte, und dann ein wenig von der Pastete, auch ein Stückchen von der Ente, so — und dann werden Sie schon selber zulangen, wenn es Ihnen schmeckt.“

Lächelnd besah er den Teller, den sie ihm so appetitlich angerichtet hatte. — „Alle Achtung, Sie trauen mir einen gesegneten Appetit zu.“

„Aber ich fühle mich getränkt, wenn Sie nichts essen wollen bei mir. So etwas bin ich gar nicht gewöhnt.“

Lächelnd sah sie ihn an. Er faßte offenbar Hoffnung.

Und so begannen sie zu essen, und es zeigte sich, daß auch er durchaus kein Kostverächter war.

Plötzlich begann sie: „Übrigens bin ich Ihnen Offenheit schuldig, lieber Rechtsanwalt. Nennen Sie den Dr. Müller?“

„O ja,“ versetzte er und wurde aufmerksam. —

„Nennen Sie ihn genauer?“

„Auch das.“

„Er ist doch ein recht guter, braver Mensch, nicht wahr?“

„O ja —“, und er legte Messer und Gabel fort.

„Ich halte ihn für einen sehr prächtigen Mann, dem man sich wohl anvertrauen könnte. Aber bitte, nehmen Sie doch noch ein wenig, bitte ja!“

„Danke, danke,“ sagte er nur.

„Ein Stückchen Pastete oder Salat.“

„Ich muß wirklich danken“, wehrte er jetzt so energisch ab, daß sie ihn scheinbar erstaunt ansah.

„Aber was fehlt Ihnen denn, lieber Freund? Sie sind ja plötzlich ganz erregt.“

„O, es ist wohl nur der Tee — ich habe zu schnell getrunken.“

Mit Gewalt nahm er sich zusammen und fuhr dann ruhig fort:

„Übrigens woher kennen Sie den Doktor so genau, wenn die Frage gestattet ist?“

„Er — interessiert mich sehr.“

„So, so!“

„Und ich möchte gern wissen, ob ich mich in meinen Beobachtungen nicht täuscht habe.“

„Und deshalb ließen Sie mich kommen?“ — Mit schlecht verdecktem Zorn sah er sie an.

„Ja“, sagte sie mutig.

Es entstand ein längeres Schweigen. Scheinbar harmlos, als ob nichts geschehen wäre, saß sie da und knabberte an einem Biskuit, während er nervös über seine Serviette strich.

Endlich begann er mit erregter Stimme: „Also bitte, fragen Sie, was wünschen Sie von mir über Herrn Dr. Müller zu wissen? Wie seine Finanzen sind oder wieviel Bier er trinkt, oder ob er sonst süßle Angewohnheiten hat? — Fragen Sie nur ganz frei heraus. Wenn ich kann, will ich die denkbar beste Auskunft geben, denn so viel habe ich ja schon gemerkt, der gute Doktor hat große Anwartschaft, der bewußte Rechte zu sein.“

Lächelnd sah sie ihn an: „Lieber Freund, Sie sind eifersüchtig, und das ist keine gute Eigenschaft.“

„Ich bedauere außerordentlich, daß ich Ihnen mißfalle, gnädige Frau, und ich bin überzeugt, daß meine Aussichten nunmehr sehr schlecht stehen“, sagte er mit ironischem Lächeln. „Aber ich kann mich nicht helfen, das ist eben mein Naturell.“ Damit erhob er sich.

„Dann beneide ich die, welche einmal Ihre Frau wird, gewiß nicht.“ Auch sie stand auf, verlezt durch seine Schroffheit.

„Sie gestatten, daß ich mich empfehle, gnädige Frau.“

„Herr Rechtsanwalt —“

Mit stummem Gruß verschwand er.

Als sie allein war hatte sie den Ärger bereits überwunden und lachte nun laut auf. Das fehlte ihr auch gerade noch! Deshalb noch einmal ins Ehejoch gehen! Der erste ein Mensch, dem sein Magen über alles ging, und der zweite ein eifersüchtiger, selbstherrlicher Narr, der seinem Willen alles unterordnen würde —

ach nein! Ehe sie solch eine Ehe einging, lieber Witwe bleiben bis an das Lebensende!

Aber da war ja noch der dritte Freier. Gut, sie wollte auch das letzte noch versuchen.

Und sie setzte sich nieder und lud den Direktor Schmölzer für den nächsten Tag zum Essen ein.

Direktor Schmölzer, ein Mann von fünf- unddreißig Jahren, war Vorstand einer Versicherungsgesellschaft; früher war er Offizier gewesen, ein tüchtiger Soldat und auch für jeden lustigen Streich zu haben. — Dann aber mußte er Schulden halber den Dienst verlassen und sich eine bürgerliche Stellung gründen.

Jetzt hatte er sich mit Hilfe eines Onkels so weit emporgearbeitet, daß seine Zukunft gesichert war.

Am anderen Tage erschien also dieser dritte bei Frau Melanie, die ihn freundlicher empfing als die beiden ersten Freier.

„Nun, meine Gnädige“, sagte er mit leichtem Sarkasmus, „was verschafft mir denn die Ehre, wieder mal Ihr Gast sein zu dürfen?“

„Geschäftliche Fragen, lieber Freund, über die ich mit Ihnen beraten möchte.“

„O, wollen Sie Ihr kostbares Leben versichern?“

Lächelnd verneinte sie: „Sie überschätzen den Wert meines Daseins ganz entschieden.“

„Ganz gewiß nicht. Für mich hat es unbezahlbaren Wert.“

„Für Sie? Und das soll ich Ihnen glauben?“

„Weshalb wollen Sie es denn nicht glauben?“

„Weil ich Ihnen gar nicht so viel Geduld zutraue, daß Sie sich die Zeit nehmen, meinen Daseinswert zu prüfen.“

„Den versteckten Vorwurf fühle ich ganz deutlich.“

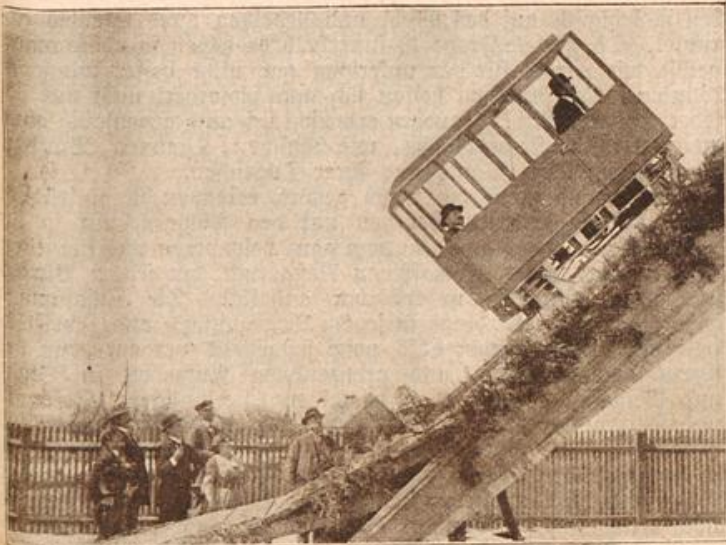
„Aber ich will Ihnen gar keinen Vorwurf machen, im Gegenteil, ich kann es recht gut verstehen, wenn ein Mann sein Leben genießt und das Gute nimmt, wo er es findet.“

Er aber machte ein würdevolles Gesicht und sprach: „Das war einmal, das liegt weit hinter mir, jetzt bin ich schon lange vernünftig, daß ich sogar ganz ernsthaft an —“

„An eine Heirat denke“, vollendete sie schnell.



Schlesische Bäuerin. Nach einem Gemälde von Helene Nitsch-Willim. (Mit Text.)



Ein räderloser Motorwagen. (Mit Text.)

„Wie Sie doch alles gleich erraten!“ neckte er sie.
„Damit imponieren Sie mir aber gar nicht, lieber Freund, mir waren Sie viel lieber, solange Sie nicht ans Heiraten dachten“, rief sie lustig.

„Erlauben Sie, gedacht habe ich ans Heiraten schon, solange ich hier bei Ihnen ein- und ausgehe, nur habe ich bisher nie davon gesprochen.“

„O, Sie schlechter Mensch! Das verdient energisch bestraft zu werden“, und drohend erhob sie die Hand.

„Ich strafe mich sofort selber“, rief er heiter, nahm ihre Hand und bedeckte sie mit vielen innigen Küffen.

„Man kann Ihnen wirklich nicht zürnen“, rief sie lachend.

„Das soll man auch nicht“



Prinz Oskar von Preußen und Gräfin Ida Marie von Bassewitz. (Mit Text.)
Phot. A. Groß, Berlin.

den Arm: „Ich verspreche Ihnen reuevoll, mich zu bessern!“
„Über diese Brücke würde ich gewiß nicht gehen.“
„Sie können es dennoch, als angehender Ehemann muß ich ja vernünftig werden.“



Bismardturm in Rathenow. (Mit Text.)

entgegnete er mit angemessener Würde, indem er ihre Hand streichelte, „im Gegenteil, man soll mich recht gut und lieb behandeln, und wenn ich jetzt sage: Frau Melanie, ich habe Sie recht von Herzen lieb, dann soll man mir antworten: Ich dich auch!“

Wieder küßte er die kleine, weiße Hand.

„Sie sind heute besonders gut bei Laune“, rief sie und entzog ihm schnell die Hand.

Inzwischen war das Essen fertig.

„Kommen Sie zu Tisch, Sie unartiger Mensch!“

Belustigt reichte er ihr

Als sie sich gegenüber saßen, goß er ihr den Wein ein, während sie ihm die Speisen auflegte.

„Schmeckt es Ihnen?“ fragte sie, nachdem sie ihn ein Weilchen beobachtet hatte.

„Von Ihrer Hand serviert schmeckt mir alles.“

„Ich liebe keine Komplimente.“

„Ich auch nicht!“

„Weshalb machen Sie sie mir?“

„Ich sprach die Wahrheit.“

Sie lächelte, schüttelte den Kopf und sagte: „Was soll man mit Ihnen anfangen?“

„Man soll mich heiraten“, entgegnete er ganz ruhig.

„Wissen Sie übrigens, daß ich schon zwei Anträge bekommen habe?“

„Nur zwei?“

„Ich dachte, es wäre mindestens ein Dutzend gewesen.“



Eine interessante Baumwohnung. (Mit Text.)

Phot. Mme. Madhubaira.

„Und darüber beunruhigen Sie sich gar nicht ein bißchen?“

„Nein. Weshalb denn?“

„Run, ich hätte doch einen Antrag annehmen können.“

Und heiter verneinte er: „Ich habe keinen Gegner zu fürchten.“

„Na, ein anständiges Selbstbewußtsein haben Sie ja, das muß man Ihnen lassen!“

„Ohne das kommt man auch nicht weiter.“

Sie sahen sich an. Er lächelte. Sie aber wurde ein wenig unsicher und senkte den Blick.

Nach einem Weilchen fragte sie: „Aber warum essen Sie denn gar nicht mehr? Es schmeckt Ihnen wohl nicht?“

„O dante, es schmeckt vortrefflich, aber das Essen spielt nicht die wichtigste Rolle in meinem Dasein.“ — Sie sah, er ging nicht ins Garn, hier verfehlte ihr Prüfstein die Wirkung.



Lajifarren mit eigentümlichem Sonnendach. (Mit Text.)

Nach Tisch sprachen sie von den Geschäften. Sie wollte einige Papiere kaufen und erbat seinen Rat. Jetzt war er ganz der ernste Geschäftsmann, sie aber merkte, daß sie ihm gegenüber nicht mehr den harmlosen Plauderton anschlagen konnte, daß sie ihre Ruhe und Sicherheit nicht mehr so wie sonst besaß, und deshalb wurde sie kleinlaut und nervös.

„Fehlt Ihnen etwas, Frau Melanie?“ fragte er besorgt, als er ihre Blässe bemerkte.

„Nein, danke, es ist nichts —“, aber sie ließ sich doch in einen Sessel fallen und schloß eine Sekunde lang die Augen.

Langsam trat er hinter ihren Stuhl, fuhr mit der Hand streichend über ihr Haar und nannte ganz leise und bittend ihren Namen.

Da schlug sie die Augen auf und sah ihn an. Und da zog er sie an sich und gab ihr den ersten Kuß. Und dann schlang sie ihre Arme um seinen Hals und erwiderte den Kuß.

Ein Vierteljahr später waren sie Mann und Frau. Als sie von der Hochzeitsreise zurückkehrten und in ihr trauliches Heim einzogen, fanden sich auch einige ihrer alten Freunde und Verehrer ein.

Frau Melanie begrüßte sie freundlich, denn sie war noch zu sehr daran gewöhnt, daß man ihr von allen Seiten den Hof machte, und dachte, daß dies auch jetzt noch so bleiben würde.

Ihr Mann dagegen behandelte den größten Teil der Freunde sehr kühl, so daß viele von ihnen bald wieder verschwanden.

„Was hast du denn gegen die Menschen, daß du so kühl bist?“ fragte sie ihn erstaunt.

„Gar nichts“, sagte er heiter, aber bestimmt, „ich habe gar nichts gegen sie, aber ich mag es nicht, daß meine Frau sich von jedem den Hof machen läßt.“ — Damit ließ er sie stehen.

Erstaunt sah sie ihn nach. So hatte sie ihn noch nie gesehen. Sie wußte gar nicht, was sie davon denken sollte. Vor der Ehe war er doch ganz anders gewesen. Bei Tisch trafen sie sich wieder.

Als sie sich gegenüber saßen, fing sie wieder davon an, weshalb er ihre ehemaligen Freunde so kurz behandelt habe.

Und da entgegnete er: „Weshalb wollen wir uns denn die Freude an dem guten Mittagessen verderben, um der fremden Leute willen? Das hier ist doch eine viel wichtigere Beschäftigung.“

Und dabei aß er tapfer drauf los und überließ sie ihren Betrachtungen.

Und wieder sah sie ihn erstaunt an. Zum zweitenmal machte sie eine neue Entdeckung an ihm, eine Entdeckung, die ihr denn doch zu denken gab.

Und wie nun die Tage so dahingingen, kam sie nach und nach dahinter, daß ihr Mann ganz anders war, als er sich ihr vor der Ehe gezeigt hatte. Erstens war er eifersüchtig und setzte seinen Willen stets durch und zweitens war er ein Freund von guter Küche, so daß sie fast immer zu tun hatte, für seinen verwöhnten Gaumen zu sorgen. Also gerade diese beiden Eigenschaften, die sie nach ihrer damaligen Probe als nicht vorhanden bei ihm gewöhnt hatte, gerade diese beiden hatte er, während jeder der beiden anderen Freier doch nur einen dieser Fehler an sich hatte!

Sie ärgerte sich, daß ihre Probe so gänzlich mißlungen war, schämte sich aber, ihre Niederlage einzugestehen und ertrug ihr Schicksal mit Würde und Geduld.

Ein Jahr später kam ein blonder Stammhalter an, und da hatte sie nichts mehr zu leiden, denn nun war dieser Erbe die wichtigste Person im Hause.

Von dem Tage an großte sie auch ihrem Manne nicht mehr, sondern sie liebte ihn als den Vater ihres Kindes, dem sie gern alles zu Gefallen tat.

Als die gute Freundin Emma sie aber später einmal fragte: „Du wolltest mir doch immer mal deinen Brüstein verraten?“ da antwortete sie mit philosophischem Lächeln:

„Ach, liebes Kind, mach du nur lieber erst gar keine Probe, denn das kommt doch immer alles ganz anders, als man es sich gedacht hatte.“

Und da lächelte Frau Emma still und dachte sich ihr Teil.

Vom Seelenleben der Ameisen.

Erzählt von Hermann Rabenstod. (Nachdruck verb.)

Natürlich nicht von Seelen im menschlichen Sinne soll hier berichtet werden, sondern nur von Eigenschaften und Empfindungsausprägungen, welche deutlich an solche der höheren Tiere erinnern. — Die Ameise gilt als das ausgesprochenste Massengeschöpf der niederen Tierwelt. Innerhalb eines und desselben Nestes gibt es keinen Streit, keine Uneinigkeit, nicht einmal irgendwelche Unhöflichkeit. Niemand beklagt sich über zu viel Arbeit und zu wenig Nahrung, es gibt auch keine Gesetze und keine Polizei, alles arbeitet und kämpft, z. B. gegen einen angreifenden Nachbarstaat, freiwillig, mit Ausbietung der letzten Kräfte, des Lebens, wenn es sein muß. Alles Sinnen und Trach-

ten ist lediglich auf das Wohl und Gedeihen ihres Staates gerichtet. Die soziale Frage ist innerhalb desselben so vollkommen gelöst, wie wir es für den unserigen gar nicht besser wünschen könnten. Die Ameisen helfen sich unaufgefordert nicht nur bei jeder größeren Arbeit, sondern erweisen sich auch gegenseitig ohne weiteres kleine Liebedienste, wie Waschen, Kämmen, Bürsten. Denn Reinlichkeit ist auch eine ihrer Tugenden.

Ob jemand zu ihrem Neste gehört, erkennen sie untrüglich durch flüchtiges, leises Betasten mit den Fühlern, nur so im Vorüberlaufen, und zwar an dem ganz besonderen und für jeden Bau wieder anders beschaffenen Nestgeruch, der jedem Bürger und jeder Bürgerin unzerstörbar anhaftet. Die Zusammengehörigkeit muß allerdings in jedem Begegnungs- und Zweifelsfalle erst immer wieder aufs neue festgestellt werden, denn bei ihrem ausschließlichen und grenzenlosen Aufgehen in Staat und Gemeinschaft kommt es zu keinem „persönlichen“ Bekannt- und Befreundetwerden, wird dieser Trieb vollständig unterdrückt. Es fällt uns die Vorstellung schwer, aber sie ist bei diesen sozial so hochstehenden Tieren durchaus am Platze: sie kennen weder Vater noch Mutter, weder Bruder noch Schwester, weder Freund noch Freundin, sondern nur Staatsbürger und -bürgerinnen.

Das ist die eine kurz so genannte „Seele“ der Ameisen, die Massenseele. Bei Betrachtung der zweiten, der Einzelseele, dürfen wir die erstere nicht aus dem Auge verlieren.

Wie benehmen sich also zwei oder drei dauernd nur auf diesen engeren Verkehr angewiesene Ameisen gegeneinander?

In der freien Natur kommt dieser Verkehr, wie schon gesagt, nicht vor. Um ihn herbeizuführen und zu beobachten, muß man einige Tiere gefangen nehmen. Es gibt jetzt sehr schöne künstliche Nester aus besonders feinem Torf. Sie bestehen aus 1 cm dicken Platten mit mannigfachen besichtigungsfreien Kammern und Gängen. Die Schmalseiten sind mit feinem Drahtgeflecht, die obere und untere Fläche durch Glasplatten verschlossen. Die Durchlüftung geschieht durch das Drahtnetz hindurch an den Seiten, und für die nötige Feuchtigkeit sorgt ein kleiner Wassertrog, aus welchem ein feines Röhrchen das Naß in den Torf leitet, wo es allmählich versickert. Je weiter vom Trog, desto trockener ist der Boden, so daß für jeden, in dieser Hinsicht sehr verschiedenen Ameisengeschmack aufs beste gesorgt ist.

Befinden sich nun zwei Tieren desselben Nestes und Geschlechtes, z. B. zwei Weibchen, in einer solchen Wohnung, so fühlen sie sich in dem schönen, sauberen Arbeitsmaterial und bei genügender Nahrung binnen kurzem sehr wohl und wie zu Hause. Mit einer einzigen Gesellschafterin weiß man zunächst gar nichts anzufangen, denn man ist an hunderte gewöhnt. Aber die fonderbare Vereinsamung fängt an zu drücken. Dieses Gefühl kommt bei den einzelnen Arten sehr verschieden, schnell oder langsam, zum Durchbruch und führt zur ersten „persönlichen“ Bekanntschaft in ihrem Dasein. Die Unterhaltung wird in der Ameisensprache lediglich durch die außerordentlich fein und abwechselungsreich beweglichen Fühler geführt. Das Zeitmaß der Bewegung zeigt deutlich den Grad der Erregung. Langsames Wiegen und Schaukeln, zuweilen auch leises, zartes Streicheln, verraten uns, daß die Weibchen Gefallen aneinander finden. Von jetzt an sieht man sie täglich und stündlich beieinanderstehen; die Freundschaft ist geschlossen, der Übergang vom Massen- zum Einzelleben vollzogen. Entfernt sich das eine Weibchen auch nur eine kurze Zeit und Strecke, so sucht es das andere mit allen Merkmalen größter Unruhe. Und dann diese Freude des Wiederfindens! Dieses lebhaft und innige Streicheln mit den Fühlern und dem Munde! Man ist versucht, von Küssen zu sprechen.

Besonders zärtlich sind die Königinnen zueinander, weil sie auch in der Freiheit mehr als die arbeitenden Weibchen auf das Nestleben und Zusammensein angewiesen sind.

Sehr interessante Erfahrungen sammelte bei zwei gefangenen Weibchen von Raubameisen verschiedener Art Christian Ernst in Van S. Martin bei Mex., der sich die wissenschaftliche Beobachtung der Ameisenfreundschaft zur Aufgabe gemacht hatte. Es waren eine unter Steinen (Formica rufibarbis) und eine auf Wiesen (Formica pratensis) lebende, nur etwa sechs Millimeter große Art der Schuppenameisen. Sobald sie sich erblickten, gingen sie, wie gewohnt, auf einander los und verbißen sich dermaßen, daß die Wiesenameise ihr Leben lassen mußte. Dem Ertrag von derselben Art erging es schon besser. Dieses Weibchen wurde nur recht wütend mit den Kiefern bedroht, es hielt aber jedesmal still und duckte sich, wenn das andere zum Streich ausholte, so daß dieser regelmäßig sein Ziel verfehlte. Das wiederholte sich einige Tage lang fortwährend. Nach zehn Tagen hatten sich die beiden aneinander gewöhnt und zankten sich nicht mehr. Da starb dieses zweite Weibchen, und ein drittes derselben Art trat an seine Stelle. Es wurde von dem andern sofort ebenso freundlich behandelt, wie zuletzt das zweite Weibchen. Die Freund-

schaft machte nun bald solche Fortschritte, daß diese zwei in der Natur sich stets auf Tod und Leben bekämpfenden Weibchen unzertrennlich wurden und sich nicht mehr entbehren konnten.

Offenbar handelt es sich hier um eine merkwürdige allmähliche Vermischung des früheren Herdenempfindens mit dem erwachsenen Einzelempfinden: die drei verschiedenen Wiesenameisen wurden in der Erinnerung der Steinameise bei der Freundschaftsentwicklung zu einer einzigen.

Ihren Höhepunkt erreichen die „Gemüts“äußerungen aber bei Krankheit und Tod der einzigen Freundin. Zu einem alten, furchtsamen, schwarzbraunen, etwa sieben Millimeter großen Schuppenameisenweibchen (*Formica fusca*) wurde ein ganz kleines, soeben aus dem Ei gekrochenes, rostrotes Junges der schon erwähnten, unter Steinen lebenden Art (*Formica rufibarbis*) gebracht. Es wurde sofort Mutterstelle an ihm vertreten, die kleine wurde zärtlich geliebt. Nach einigen Monaten, das Junge war jetzt vollständig erwachsen, starb die Pflagemutter ziemlich plötzlich. Der Schmerz der jungen, die nie eine andere als diese alte Ameise gesehen hatte, war unbeschreiblich, nach des Beobachters Mitteilung geradezu ergreifend. Sie zog die Tote, die sie nur für krank hielt, liebevoll auf ein Korkplättchen, das als Trostplatz diente, dann, da sich nichts an der kleinen Leiche rührte, wieder hinab auf den Boden. Dann wieder hinauf auf die Platte, wieder hinunter und so fort, immer rascher, immer aufgeregter, immer verzweifelter, bis die traurige Erkenntnis allmählich dämmerte.

Sehr schön, fast an menschliche Zustände erinnernd, zeigte sich auch das Verhalten zweier Königinnen der handhohe Fingerhutnester bauenden und sehr schnell laufenden kleinen Komadenameise (*Tapinoma erraticum*). Sie hatten eine alte Arbeiterin ihrer Art zur Gesellschaft. Als diese krank wurde und im Sterben lag, konnten sich die Königinnen gar nicht genug tun im Betasten, Streicheln und Beleden. Besonders rührend war die eine Königin, die selbst einen Fühler eingebüßt hatte, in ihrer Pflege und Besorgnis. Aber auch die sterbende Arbeiterin erinnerte in ihren letzten Augenblicken daran, daß etwas Seelenähnliches im niederen Tier lebt. Sie lag zuletzt auf der rechten Seite und hob nur ab und zu das linke Hinterbein in die Höhe. Ramen nun die Königinnen, die immer um die Sterbende herumgingen und sie streichelten, an dem linken Fühler vorbei, so streckte das Tierchen im letzten Aufblitzen des Lebens zitternd, wie bittend oder dankend, den Fühler nach den Pflagerinnen hin.

Aus den geschilderten Beobachtungen dürfte hervorgehen, daß wir die Ameisen keineswegs als in ihrem etwas einseitigen Staatsbürgergefühl völlig verknöchert zu betrachten haben, sondern daß sie auch einer Art „persönlicher“ Freundschaftsempfindung, ja sogar einer ganz ungewöhnlichen Steigerung derselben fähig sind.

Ein Jagdstreit.

Zwischen den Markgrafen von Brandenburg und der Stadt Nürnberg bestanden recht oft allerlei Streitigkeiten und Plänkeleien. Ein solcher Streitgegenstand war die Jagdgerechtigkeit, welche die Markgrafen bis vor die Tore Nürnbergs in Anspruch nahmen, die aber die Stadt nicht als berechtigt wollte gelten lassen. Es wurde viel darüber disputiert und protokolliert, bis sich endlich Markgraf Georg Wilhelm im Jahre 1717 entschloß, den Herren der alten Reichsstadt handgreiflichen Beweis für sein Jagdrecht zu erbringen und eine Jagd dicht vor den Toren der Stadt Nürnberg zu veranstalten. Ein solches von grauem Übermüte diktiertes Unternehmen konnten sich damals kleine Reichsfürsten wohl leisten; heute wäre es unmöglich.

Zu dieser Jagd machte der Markgraf in einer Weise mobil, als wollte er das alte Nürnberg selbst berennen und erobern. Vierhundert Soldaten aller Waffengattungen, ja sogar die Grenadiere mit Granaten; alle Jäger in der weiten Umgegend bot er auf, ebenso eine Menge Bauern als Treiber. Mit dieser bunten Schar zog Georg Wilhelm in der Nacht vom 25. zum 26. Juli gen Nürnberg. Da es ihm aber darauf ankam, die Nürnberger nicht bloß zu ärgern, sondern auch empfindlich zu schädigen, so hielt er mit

seiner Schar nicht die Straßen inne, sondern er führte sie — wie man sagt — durch Dorn und Korn, also auf dem kürzesten Weg über frisch gebaute und angepflanzte Felder, durch Wiesen und Gärten und mitten durch die Fruchtgebilde, die der Ernte entgegenreisten. Er zog also dahin, als befände er sich in feindlichem Land. Nun ist es aber ziemlich sicher, daß sich vor den Toren einer Stadt kein Wild aufhält. Diesem zu erwartenden Mangel half der geniale Markgraf dadurch ab, daß er von seinen Bauern und Jägern einige Dutzend Hasen lebendig einsangen ließ, die er in Körben und Säcken auf Wagen im Zuge mit sich führte. Diesen merkwürdigen Jagdzug vervollständigte eine Menge Jagdhunde aller Größen. An der Spitze des Zuges ritt der Markgraf und sein Hofstaat, darunter der Hofmarschall v. Bassowitz und der Oberjägermeister v. Bentendorf. Zwischen Groß- und Kleinreuth, auf dem Boden der Stadt Nürnberg angekommen, ließ der Markgraf Fußtruppen vorziehen, er zog den Degen, ließ das Bajonnett

Vergerbild.



Wo ist das Schwein?

er doch die Macht besitze, sich dieses Jagdvergnügens verschaffen zu können. Die Nürnberger aber ließen sich diesen fürstlichen Spaß natürlich nicht gefallen, sie klagten bei Kaiser Karl VI., welcher dem Markgrafen eine Strafe von fünfzig Mark in Gold und vollen Schadenersatz an die Stadt Nürnberg auferlegte, und ihm ernstlich befahl, sich fernerhin jeder Bejagung der Felder der Stadt Nürnberg zu enthalten.



Unterm Lindenbaum.

Unterm schattigen Lindenbaum
Einst in der Jugend Frangen,
Sahen wir, träumend den wonnigsten Traum,
Lenz war's, die Vöglein fangen.

Durch die schimmernde Frühlingspracht
Zog es wie jubelndes Hassen ...
War unsre Seele vom Schummer erwacht?
Sahen den Himmel wir offen?

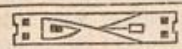
All das jauchzende Maienglück,
Das uns zaubrisch umfassen,
Strahlte uns hell aus des andern Blick,
Von den glühenden Wangen.

Wie in süßem, holdseligem Traum
Kauften es in den Zweigen ...
Unterm schattigen Lindenbaum
Ward uns das Glück zu eigen!

J. M. Burda.



Unsere Bilder



Brüssel als Seehafen. Die Stadt Brüssel ist in letzter Zeit bemüht, ihre Verbindung mit der Nordsee, die seither in einem schmalen Kanal besteht, zu einem regelrechten Seehafen auszugestalten. Man hat eine ganze Reihe neuer Bassins angelegt, die schon jetzt von einer großen Anzahl von Segelschiffen und Dampfern benützt werden, und einen Kostenaufwand von mehreren Millionen Franken erforderten. Die Gesamtanlage soll in kurzer Zeit dem Betriebe übergeben werden. Unser Bild zeigt einen neuen Teil dieser Brüsseler Hafenanlagen.

Schlesische Bäuerin. Schlesisches Landvolk und schlesischer Dialekt sind uns in den letzten Jahrzehnten geläufig geworden durch die Dramen von Gerhart Hauptmann, dessen beste Schöpfungen ja in kleinstädtischen und bäuerlichen Kreisen Schlesiens spielen und in denen er mit Vorliebe

die Mundart seiner Heimatprovinz verwendet. Eine besondere Tracht hat sich in Schlesien auf dem Lande kaum erhalten. Das buntgeblünte lattenene Kopfstück ist nicht allein in Schlesien, sondern im ganzen Osten bis hinauf nach Litauen und auch drüber in Polen üblich, wie denn die Vorliebe für bunte Stoffe dem Osten bis weit nach Rußland hinein eigentümlich ist. Das charaktervolle Gesicht aber dürfte charakteristisch für deutsche Bäuerinnen überhaupt sein.

Ein räderloser Motorwagen. Ein deutscher Ingenieur hat einen Wagen erfunden, der ohne Räder, nur mit Schienen vorwärts bewegt wird. Zwei Paar Schienen sind derart angeordnet, daß sie sich durch eine maschinelle Vorrichtung abwechselnd vorwärts und rückwärts schieben, beim Vorwärtsschieben sich aber heben, so daß sie beim Rückwärtsschieben den Wagen in Bewegung setzen. Es ist schon gelungen, mit diesem neuen Gefährt ganz steile Wege, die mit einem anderen Wagen gar nicht zu erklimmen wären, ohne Schwierigkeiten zu überwinden. Ferner soll die Schienenkonstruktion das Überqueren von Sümpfen und unebenen Wegen ermöglichen, für die andere Verkehrsmittel sonst unbrauchbar sind.

Der Bismarkturm in Rathenow. Die reiche Zahl von Bismarktürmen, die in deutschen Landen zum Gedenken an den Altreichskanzler errichtet wurden, ist in diesen Tagen um einen weiteren Turm vermehrt worden, der eine besonders eigenartige Form aufweist.

Prinz Oskar von Preußen und seine Braut Gräfin Ida Marie von Bassewitz. Gräfin Ida Marie von Bassewitz, die Braut des fünften Sohnes des deutschen Kaiserpaars, ist die zweite Tochter des Grafen Karl von Bassewitz-Debekow, der im Kreise Stendal und im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin viele Güter besitzt. Bis vor kurzem war der Graf Präsident des mecklenburgischen Staatsministeriums. — Die Mutter der Braut ist eine geborene Gräfin Margarete von der Schulenburg aus dem Hause Groß-Kranksow. Prinz Oskar gehört dem 1. Garderegiment z. F. als Hauptmann und Kompagnieführer an, er tritt am 27. Juli in sein 27. Lebensjahr, während seine Braut am 26. Januar 1888 geboren ist.

Eine interessante Baumwohnung. Unser Bild zeigt eine bewohnte Linde an der alten, schon von den Kelten benutzten Handels- und Bülferstraße Gmunden—Wien. Der Bodenumfang des gewaltigen Baumes beträgt an 14 m, sein Alter wird auf 800 Jahre geschätzt. Ursprünglich wurde der Baum von einem Wistrich geschloßt, und diese Höhlung wurde später erweitert; zugleich wurde ein bequemes Tor in den Stamm geschlagen. Im Innern befindet sich ein von Bänken umgebener länglicher Tisch, an dem 8—10 Personen bequem Platz nehmen können.

Einen Lastarren mit eigentümlichem Sonnendach, wie er auf der vorzugsweise von Malaien und Chinesen bewohnten Malakka-Halbinsel üblich ist, zeigt unser vorstehendes Bild.



Gutes Teufel.
Sommerfrüchtler: „Na, Herr Vater, die Hinterbänklerische ist 'n verflucht seltsames Mädel, bei der wozu ich demnächst mal hinfahren gehn.“
Dorfbauer: „Frei, da haben Sie recht, und zum Verbinden kommen Sie nach zu mir, wann ich bitten darf!“

Prinz, der den Redner gern los gewesen wäre, legte seine beiden Hände auf die Achseln des Schulzen und sprang zum zweitenmal über ihn hinweg, so daß der gute Mann es endlich für besser hielt, nach Hause zu gehen, als beiden weitere Veranlassung zum Halsbrechen zu geben. L.

Gemeinnütziges

Strohmatte als Fußbodenbelag halten bedeutend länger, wenn man sie gleich anfangs zweimal mit einem guten Sad überstreicht. Natürlich muß der erste Anstrich eingetrodnet sein, ehe man den zweiten aufträgt.

Eine köstliche Kälteschale. Während der heißen Sommermonate herrscht ein großes Verlangen nach kühlenden Obstsuppen und Kälteschalen; leider gibt es aber nicht sehr viel Abwechslung darin, falls man aus hygienischen und Sparamtsgründen auf die Verwendung von Wein verzichtet. Eine noch wenig bekannte, wohlfeile und köstlich mündende Kälteschale kann man aus Rhubarber herstellen, dessen Genuß bekanntlich außerordentlich gesund und blutbildend ist. Man kocht die sauber zugeputzten und in fingerlange Stücken geschnittenen Rhubarberstengel mit Wasser und Zucker wie zum Kompott, nur daß man die Stengel ganz weichkochen läßt und sie dann durch ein feines Sieb paßst. Die musartige Masse wird nun mit einem Gelbe (bei größeren Portionen mit mehreren) abgezogen und mit frischer süßer Milch bis zur Suppenkonsistenz verdünnt und tüchtig verquirlt. Eine kleine Prise Salz darf nicht vergessen werden. Der Geschmack dieser Kälteschale, zu der man zerbröckelte Weibiskuits oder Kates reicht, ist außerordentlich erfrischend und herzhast, und dabei ist sie nahrhaft und gesund. Kinder pflegen sie leidenschaftlich gern zu essen, und jede Mutter sollte ihren Kleinen diese Leckerbissen so oft wie möglich kochen und ihnen auch nachmittags oder abends, wenn die Kinder nach dem Spielen im Freien durstig geworden sind und nach einer Erfrischung verlangen, diese Kälteschale, stark mit Milch verblümt, als Getränk reichen. M. K.

Spinat, vor allem solcher, der Winters im Freien stehen soll, liebt keinen leichten, lockeren Boden. Ist solcher vorhanden, so wird nach dem Graben das Land festgetreten oder gewalzt und dann erst — nach dem Willen ziehen — die Aussaat vorgenommen. Werden sehr blatt, wenn man sie nach dem Waschen und Abtrocknen noch mit einem kläppchen Seidenpapier abreibt.

Scharade.

Hier kann das Erste niemals sein,
Das andre sel stets wahr und rein.
Das Ganze ist als Stadt bekannt,
Du findest sie im Preußenland.
Julius Fald.

Logogriph.

Dereinst war es, im hellen Land
Als Städchen und als Mann bekannt.
Wird's aber mit dem o genannt,
Dann zieht es hin zum Meeresstrand.
Julius Fald.

Schachlösungen:

Nr. 108.
1) D b 5 1) K h 5 2) D e 3 †
1) K f 5: 2) S e 3 †
1) f 8—f 2 2) D e 2 †
Nr. 109.
1) L f 4—h 2 ohne h 3 h 4 ginge auch L g 3, aber was würde dieser Doppelschaden? b 5, K e 6. 2) L d 6: 3) e b, c 5: 1)... K b 8. 2) K d 6: 3) K e 6.

Wichtige Lösungen:

Nr. 98 und 99.
Von G. L. Rittmayer in Forchheim.
Nr. 100. Von G. Tauber in Bremerörbe.
Nr. 101. Von M. Himmel in Fraunlauren.
Nr. 105. Von C. David in Dortmund.
Nr. 106. Von A. Haundt in Mittenberg.
A. Schmitt in Seinsheim.
Prof. A. Wagner in Wien.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Cba, Ebe.
Des Arithmogriphs: Portugal, Oiaa, Rot, Tals, Ural, Groa, Aula, Loto.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Aufklärung. Gast (im Alpenhotel): „Warum wird denn das Essen bei schönem Wetter nicht mehr im Garten serviert?“ — Eingeweihter: „Ja, dort draußen ist ein so prachtvolles Echo, und da hörte man jedes Wort immer fünfmal, wenn die Gäste aufs Essen schlüpften!“

Große Genauigkeit. „Ist denn Ihr Johann auch ein genauer Mensch?“ — „Sehr genau!“ Die Trinkgelber z. B., die er bekommt, vertrinkt er auch pünktlich.“

Verschiedener Standpunkt. Vater: „Euer Lehrer ist ein braver Mann, er trägt euch nichts nach. Erst gestern sagte er zu mir: „Wenn ein Bub nicht folgt, kriegt er seine Haue, und dann sind wir wieder gut!“ — „Ja, er hat's leicht, wieder gut sein, aber unsern!“

Verirrt. Der bekannte Vabearzt Professor Spindl in Karlsbad litt an großer Zerstretheit. Einmal fragte er einen Patienten: „Wie bekommt Ihnen das Sprudeltrinken?“ — „Gar nicht gut,“ antwortete der Kurgast: „nach dem ersten Becher bekomme ich Übelkeit und Herzlopfen.“ — „Und nach dem zweiten Becher?“ — „Nach dem zweiten geht es schon besser.“ — „Hm“, brummte der Professor sinnend und sagte dann: „Wissen Sie — lassen Sie künftig den ersten Becher ganz wegfallen und beginnen Sie gleich mit dem zweiten Becher!“

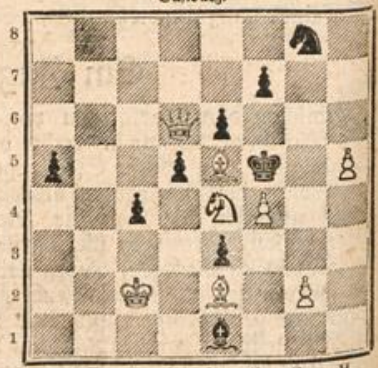
Abgelehnte Begrüßungsrede. Dem berühmten französischen Prinzen Conde, der sich bisweilen gern auf Kosten anderer belustigte, kam einst ein Dorfschulze auf dem Wege entgegen, um ihn mit einer Rede zu empfangen. Da sich nun der Schulze einigemal sehr tief vor dem Prinzen bückte, sprang ihm der Prinz, der gerade gut gelaunt war, unvermutet über die Achseln weg, so daß er hinter den Schulzen zu stehen kam. Dieser, der vor Begierde brannte, seine Rede loszuwerden und zu vollenden, ließ sich durch den Sprung nicht irre machen, sondern drehte sich um und setzte seine Rede fort. Damit aber der Prinz nicht noch einmal über ihn hinwegvollziehen möchte, machte er seine Verbeugungen weniger tief. Allein der

Worträtsel.

Klein Beppo, schwarzlosig und sonnenverbrannt,
Blüht mich von dem Baume gar klink und gewandt.
Da kommt unversehens ein Hund angerannt:
Klein Beppo läßt schleunigst sein Obst im Stich —
Er ist das Wort leider! — und rettet sich.
Melitta Berg.

Problem Nr. 110.

Von C. Ferber in St. Amand.
(Nowoje Wremja.)
Schwarz.



Mat in 2 Zügen.